

Orientalistische Literatur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint

am 15. jedes Monats.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis

vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5949). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

3. Jahrgang.

15. Juli 1900.

Nr. 7.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Hettitische Fälschungen.

Von L. Messerschmidt.

Dass die Fabrikation von Altertümern mit praktischem Blick für das Zeitgemässe auch schon die Herstellung hettitischer Denkmäler in Angriff genommen hat, dafür hat Hilprecht in seinen Assyriaca S. 131 ff. (Taf. 2. 3) ein Beispiel vorgeführt. Es handelt sich um eine Bronzetafel, die im Jahre 1890 aus Syrien gesendet sein soll und sich zur Zeit im Privatbesitz in Constantinopel befand. Die eine Seite zeigt in erhabener Ausführung eine ägyptische (!) Scene, die andere, ebenfalls erhaben, ein hettitisches Gastmahl in der namentlich von Marasch-Denkmalern bekannten Form, und daneben eine hettitische Inschrift. Diese Inschrift und die figürliche Darstellung derselben Seite sind jedenfalls nach einer wohl sicher richtigen Vermutung Jensens (Hittiter und Armenier S. 25) hergestellt nach dem Vorbilde eines von Ménant in den Comptes rendus de l'acad. des inscr. et. bell. lettres 1892 S. 330 veröffentlichten Stein-Reliefs. Aus archäologischen, wie aus epigraphischen Gründen kann kein Zweifel an der Unechtheit bestehen. Aber auch das Vorbild, die Ménant-Inschrift, halte ich zweifellos für gefälscht (schon Jensen a. a. O.): Beweis dafür ist, dass die Zeichen zum teil regellos durcheinanderstehen, dass die Trennungslinie zwischen Zeile 2 und 3 nicht durchgeführt ist, dass Zeile 4 in falscher Richtung verläuft,

und dass ein Zeichen in Zeile 2 auf den Kopf (!) gestellt ist. Die Frage nach dem Vorbild dieser Inschrift ist nicht so leicht zu entscheiden. S. darüber Jensen a. a. O.

Diesen Fälsfikaten glaube ich nun zwei weitere anfügen zu können: Es sind zwei kurze, bereits veröffentlichte Siegelinschriften, gegen deren Echtheit, soweit ich sehe, bisher noch kein Zweifel ausgesprochen ist. Im American Journal of Archaeology 1894 (Bd. IX) S. 360 ff. und Taf. XV hat H. Ward einige Siegel mit hettitischen Inschriften veröffentlicht, die sich jetzt im Metropolitan-Museum in New-York befinden. Zwei davon sind die in Rede stehenden. Tafel XV No. 2 ist ein grosser Siegelcylinder aus dunklem Serpentin, stark beschädigt, erworben in der Nähe von Urfa. Er ist 5,3 cm lang und hat 1,5 cm im Durchmesser. 5 Zeilen hettitischer Zeichen ohne begleitende figürliche Darstellung bedecken die Oberfläche. Die Photographie lässt zu wenig erkennen, um eine Wiedergabe an dieser Stelle zu lohnen, sie lässt aber genug erkennen um festzustellen, dass 2 Zeilen — die oberste und unterste — gegenüber den 3 anderen auf dem Kopfe stehen! Ward selbst sagt dies in seiner Beschreibung nur von einer Zeile aus. Aber auch das würde schon genügen zum Beweise dafür, dass der Siegelcylinder schwerlich echt sein kann. Das andere Siegel, eben-

falls ein Cylinder, ist auf Tafel XV als No. 1 in Photographie und dann noch einmal im Jahrgang 1899 derselben Zeitschrift S. 16 in Zeichnung veröffentlicht. Nach ersterer habe ich die hier beigegebene Zeichnung



angefertigt. Der Siegelcylinder hat einen Durchmesser von 0,9 cm bei einer Länge von 2,1 cm. Er soll zusammen mit anderen Antiquitäten aus Haifa gebracht worden sein. Die Darstellung, für sich betrachtet, würde noch keinen ausreichenden Anhalt für einen Zweifel an der Echtheit ergeben. Beachtet man aber das Material des Cylinders, dann scheint mir die Unechtheit zweifellos zu sein, und das so erweckte Misstrauen lässt dann auch in der Darstellung selbst deutliche Zeichen der Fälschung erkennen. Der Cylinder ist aus einer rechteckigen Kupferplatte hergestellt, die rund zusammengebogen ist, sodass sich die Ränder eben berühren, ohne jedoch mit einander verlötet zu sein. Diese Kupferplatte ist dann mit Silber plattiert, offenbar, weil dem Fälscher bekannt war, dass bereits mehrere hettitische Siegel (nicht Siegelcylinder!) aus diesem Metall gefunden sind. Ein Siegelcylinder aus Metall ist m. W. noch nicht begegnet. Darum halte ich mich für berechtigt, die schwersten Bedenken gegen die Echtheit dieses Stückes zu äussern und sehe mich darin durch die Darstellung selbst bestärkt: Die Figur rechts entspricht bis auf unbedeutende Kleinigkeiten genau einer Figur aus der Mitte des Männerzuges der bekannten Felsskulptur von Boghaz-Kiöi. Hier wie dort findet sich die runde Kopfbedeckung, das lange Gewand, derselbe Faltenwurf, der gebogene, nach hinten über das Gewand hinausreichende „lituus“ in der einen Hand. Hier wie dort ist der andere Arm vorgestreckt und trägt eine Zeichen-Gruppe in der Hand. Dieselbe weicht zwar auf dem Cylinder ein wenig ab, wohl aber nur infolge eines Missverständnisses, da die Zeichen schlecht erhalten sind. Von der grössten Bedeutung ist ferner, dass hier wie dort sich über dem Kopfe der Figur die geflügelte Sonnenscheibe befindet! Dieselbe Figur findet sich noch mehrmals, sowohl in

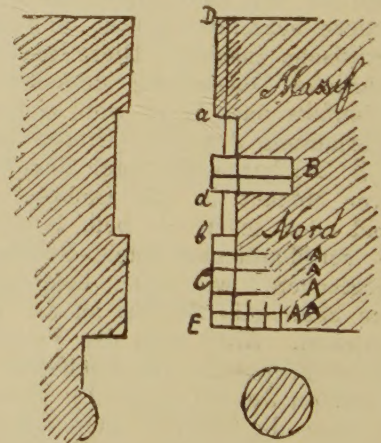
Boghaz-Kiöi, als in Üjü, aber nur an der einen Stelle im Männerzuge hat sie die geflügelte Scheibe über sich und eine Zeichen-Gruppe in der Hand, die der auf dem Cylinder gebotenen ähnelt! Danach hat also offenbar Boghaz-Kiöi als Vorbild gedient. Bei den beiden anderen Personen des Cylinders tritt diese Beziehung nicht so deutlich hervor. Doch ist darauf hinzuweisen, dass die spitze Mütze mit nach vorn gekrümmter Spitze, welche die kleine Figur links trägt, unter allen hettitischen Denkmälern, soweit ich mich erinnere, nur bei den Skulpturen von Boghaz-Kiöi sich findet z. B. bei den beiden Männern, auf deren Köpfen der Hauptgott steht. Ferner ist der Gegenstand, welchen die mittlere Figur über der Schulter trägt, und der nach der Photographie etwa wie ein Spaten aussieht, nach der Beschreibung von Ward, der dabei das Original vor sich hatet, ein Stab mit einem Kreise am oberen Ende, also eine Keule, wie sie mehrere Personen der Skulptur von Boghaz-Kiöi bei gleicher Körperhaltung tragen. Ein Unterschied besteht nur in der Kopfbedeckung. Die spitze Mütze jener ist hier durch eine runde Kappe ersetzt, vermutlich um das Vorbild nicht zu leicht erkennbar zu machen. Wie dem auch sei, die zuerst angeführten Gründe scheinen mir allein schon zum Nachweis der Unechtheit des Siegelcylinders auszureichen.

Berlin.

Originalbericht aus Aegypten.

1. Theben.

A. Karnak. Ich teilte Ihnen mit, dass der Pylon gelitten hatte, und dass Maspero sich mit



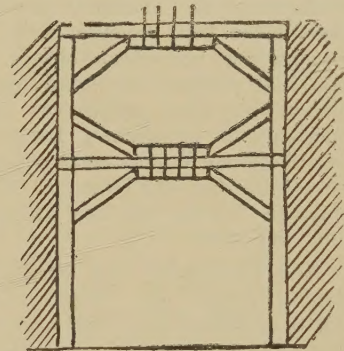
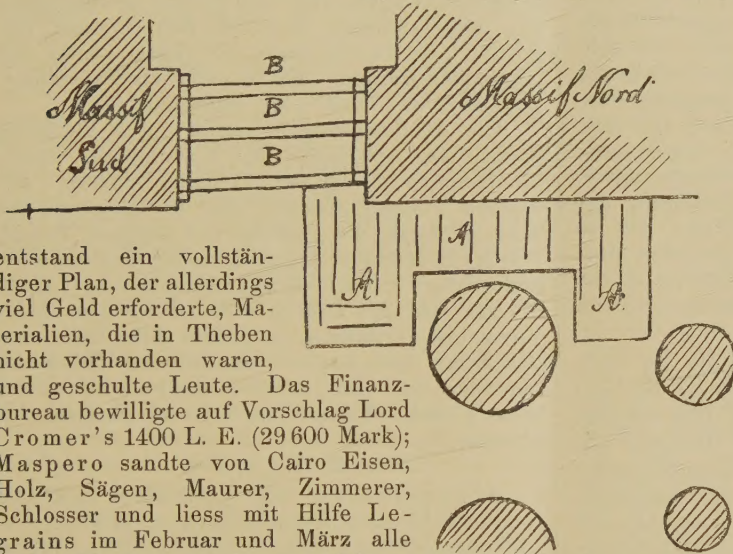
Mitteln beschäftigt habe, seinen Einsturz zu verhindern. Gegen den 28. Januar hatte sich die Lage plötzlich verschlimmert cf. Beilage I. Die Risse AA,

welche den südlichen Teil des nördlichen Mauerwerks durchzogen, klappten weiter. Das Bruchstück des Architravs, welches als blinde Thür den Oberteil des jetzigen Pylons B belastete, begann sich langsam zu neigen und die ganze Stein-Einfassung zwischen dem südöstlichen Winkel und der Mitte des Thores schien sich auf ein Mal ablösen zu wollen (C). Durch Legrain benachrichtigt ordnete Maspero an, vor allem den Fall des Architravs zu verhindern, was dadurch erreicht wurde, dass man ihn durch vier Eisenschienen stützte, die man in den beiden Vorsprüngen (a und b) anbrachte, welche von den beiden innern Mauern DE gebildet sind. Darauf veranlasste Maspero den Minister der öffentlichen Arbeiten, den Hauptarchitekten Manescalco-Bey zur Prüfung der Sachlage zu entsenden, während er selbst den englischen Architekten Somers Clarke zu Rate zog, der ihm einige Massnahmen an die Hand gab. Daraus

zu stützen. Diese Umwallung (A-A-A) umfasst die südöstliche Ecke und, wie ersichtlich, umgeht die nächsten Säulen, die dicke des Mittelganges und die kleine benachbarte, um etwaigen Druck auf dieselben zu vermeiden.

2. 3 Reihen von je vier über einander angebrachten Querbalken (B-B-B), die gegen die südliche Grundmauer des Pylons gestemmt sind und die Steineinfassung festhalten. III giebt den Aufriss der vier Etagen.

Das alles sieht nicht gerade schön aus. Wird es auch ausreichen? Hoffentlich bis der Nil im Oktober-November wieder fällt. Dann stellt sich nämlich als Folge des Wasserabflusses eine Sackung des Untergrundes der Fundamente ein, so dass es möglich wäre, dass der Pylon sich ein wenig senkt, und man dann nicht vorhersagen kann, ob die Querbalken den enormen Druck der sich anlehnenden Steinmasse aushalten können. Wir wollen es hoffen, keiner jedoch kann Garantie dafür übernehmen. Aber es ist damit gethan, was irgend menschenmöglich war, um



entstand ein vollständiger Plan, der allerdings viel Geld erforderte, Materialien, die in Theben nicht vorhanden waren, und geschulte Leute. Das Finanzbureau bewilligte auf Vorschlag Lord Cromer's 1400 L. E. (29 600 Mark); Maspero sandte von Cairo Eisen, Holz, Sägen, Maurer, Zimmerer, Schlosser und liess mit Hilfe Legrain's im Februar und März alle vorbereitenden Arbeiten ausführen. Als alle Vorarbeiten im April vollendet waren, sandte der Minister der öffentlichen Arbeiten einen deutschen, bei den Stuarbeiten von Assuan beschäftigten Ingenieur, Ehrlich, zur Mitwirkung, der von Legrain die Leitung der Arbeiten am 20. April übernahm; nachdem Maspero das Werk vom 13.—17. Mai inspiziert hatte, wurde es am 23. Mai beendet. Nachdem so die erste Befürchtung beschwichtigt war, schien es, als ob das Übel nicht so gefährlich war, als man hatte befürchten können. Es scheint, als ob nicht der ganze Kern des Pylons nachgeben wollte, sondern nur die Einfassung im Süden in dem soeben beschriebenen Teile.

Die Arbeiten können nur als provisorisch betrachtet werden, da das Herannahen der Juli-August-Überschwemmung die vollständige Ausführung unmöglich machte. Sie umfassen (II):

1. Eine ca. 4 Meter hohe Steinumwallung, auf der eine schiefe Mauer aus Sandsäcken ruht, um die südöstliche Seite der Grundmauer

eine Katastrophe zu verhüten. Die Aegyptische Regierung hat alle Mittel bewilligt und wird es auch weiterhin thun. Legrain,

Ehrlich, das gesamte ordentliche und ausserordentliche Personal des Museums, Eingeborene, Deutsche, Engländer, Franzosen, Italiener, niemand hat Zeit noch Mühe gespart, um seinerseits für eine gute Ausführung der Arbeiten zu sorgen. Sollte trotzdem etwas passieren, so kann niemand deshalb beschuldigt werden; ist ja das Gebäude so uralt und so enorm, dass es fast unmöglich sein wird, es noch für lange Jahre aufrecht zu erhalten. Das einzige wäre, es ganz zu erneuern, und das will Maspero nach Kräften zu thun versuchen.

Die Vorbereitungsarbeiten zur Festigung des Pylons haben die Abtragung der Säulen, cf. OLZ. III 65 ff., etwas verlangsamt. Legrain musste sich bis zum 20. April beiden Arbeiten zugleich widmen und von da an wurden sie nur bis zum 22. Mai festgesetzt. Sie waren sehr schwierig, denn eine der beschädigten Säulen (No. 26) trug ein Architrav, welches aus drei Blöcken ($37\frac{1}{2}$, 5, 6 Tonnen schwer) bestand.

Man musste den schiefen Erdwall bis zur Höhe des Architravs hinaufführen. Alles das wurde glücklich im März und April beendet. Der Zustand des Arbeitsfeldes ist nunmehr so: Die 5 bedrohlichen Säulen sind nur noch Stümpfe, im Durchschnitt 6 Meter hoch. Alles übrige, nämlich die Kopfplatten, Kapitäle, Architrave sind abgetragen und in einen benachbarten Raum transportiert, wo alle Stücke genau mit Nummern versehen den Moment erwarten, wo sie wieder zusammengesetzt werden. Eine Vorstellung von der aufgewendeten Arbeit dürfte aus folgenden Angaben resultieren. Das Gewicht der abgetragenen Blöcke beträgt 367 Tonnen, zur Herstellung der Dämme und der schiefen Ebenen waren ca. 15000 Kubikmeter Erde zu bewegen. Die ganze Campagne (165 Tage) hat ca. 24000 Mark gekostet, abgesehen von den Arbeiten am Pylon, die sich auf fast das gleiche stellen. Es bleiben etwa 9—10000 Mark, um die Arbeiten im Oktober wieder aufzunehmen. Und das wird bis Dezember inkl. vollständig genügen. Wenn kein neuer Zwischenfall eintritt, wird die Abtragung der 5 oben erwähnten Säulen, sowie die Entfernung der Trümmer der 11 eingestürzten, Ende März 1901 beendet sein. Dann soll eine Kommission von Architekten und Ingenieuren den Saal prüfen, die leergelegte Fläche untersuchen und bestimmen, was zur Festigung der Fundamente geschehen kann. Wenn die so beschlossenen Vorsichtsmassregeln getroffen sind, wird 1902 der Wiederaufbau der Säulen in der gleichen Weise, wie sie auseinandergenommen sind, beginnen.

Die Freilegung des Ptah-Tempels ist vollständig fertig, die Wiederherstellung bis zur Hälfte gediehen und wird nächstes Jahr erledigt sein. Man musste einen Teil der Vorhalle abtragen, welche der Druck der Erdmasse gesprengt hatte, und Stein für Stein wieder aufbauen, was viel Zeit in Anspruch nahm. Legrain hat dabei ein kleines Archiv-Depot entdeckt, 5 Stelen, die sich auf die Geschichte des Tempels beziehen. Die bedeutendste derselben (Thutmosis III) hat Maspero in den Comptes rendus der Pariser Akademie Janvier-Février 1900 (cf. OLZ. III 233) veröffentlicht. Die Fortschaffung der für die Dämme zur Abtragung der 5 Säulen gebrauchten Erde hat ermöglicht, den im letzten Sommer entdeckten Osiristempel gänzlich freizulegen (seine Beschreibung ist im *Recueil de Travaux* erschienen), ferner eine gleichfalls Osiris von den Prinzessinnen der 25. Dynastie geweihte Kapelle, sowie eine vorher unbekannte Thür in der Mauer der Stadt im Süden des Monumental-Eingangs im Osten, ausserdem ca. 30 Statuen, Stelen etc. Eine dieser Stelen (der XIII. Dynastie) ist dem Gotte Honsu geweiht und beweist so, dass der Cult dieses Gottes in viel höheres Altertum hinaufreicht, als früher angenommen wurde.

B. Das Ramesseum. Bevor die beiden Strebe Pfeiler errichtet werden konnten, musste Erde fortgeschafft werden, was ein ungeahntes

Resultat ergab. Carter, der gut auf Maspero's Ideen einzugehen scheint, hat den ganzen Hof zwischen dem Pylon und der Treppe freigelegt und dann im Norden des ersten Porticus selbst die Überbleibsel eines Teiles eines bisher unbekannten Tempels entdeckt. Er hat die Hälfte des Gebäudes mit einer Mauer aus trockenen Steinen umgeben, welche erlaubt, das ganze Gebäude sauber zu erhalten. Die Arbeiten sind im Mai eingestellt worden und werden im nächsten Jahr wieder aufgenommen. Man wird alsdann die Ziegelbauwerke, die den Tempel im Westen umgeben, abtragen und sie in die Mauer einbeziehen.

C. Dêir al Baharî. Entdeckung eines prinzlichen oder vielleicht königlichen Grabes der XI. oder XIII. Dynastie; langer Gang, Zimmer mit Opfergaben und einer königlichen, in Linnen eingewickelten Statue. In dem Zimmer ein Brunnen, den Carter fast 30 Meter tief freigemacht hatte, ohne den Grund zu entdecken. Die Ausgrabungen sind für den Sommer eingestellt; sie werden nach der Hitze wieder aufgenommen werden. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass das Grab noch unberührt ist.

Die Ausbesserungen hatten guten Fortgang, ebenso das Anbringen der Verschlüsse, welche die Monumente vor den Felachen sichern. Die kleinen Tempel, genannt Kasr el Schauauin und Kasr el Aguz, die grossen und kleinen Tempel von Medinet-Habu, einige zwanzig Gräber, unter andern die von Pashodu und Sannozmu in Gurnet-Murrai, sind mit Thüren versehen worden. Maspero will fortfahren, in jedem Jahr alles, was der Mühe wert ist, mit Mauern und Thüren zu verschliessen. Im nächsten Jahre wird er mit dem kleinen Tempel in Deir-el-Medineh beginnen.

2. Memphis.

A. Bedreschên. Ein sonderbares Haus, bei dem verschiedene Niveaudifferenzen auffällig sind und dessen Plan bislang unverständlich ist, wurde im Januar-Februar in der Nähe des Deiches, der nach Bedreschên führt, am Eingang des Palmenwäldchens von Mitrabineh ausgegraben. Darin fand Maspero nebeneinander eine mittelmässige griechisch-römische Statue, eine Stele des Horus auf den Crocodilen, mit einer phönizischen Inschrift auf der Basis, welche von Voguë in den Comptes rendus vom Febr.-April veröffentlicht wurde. Die Ausgrabung hat viel Monumente, Stelen, Glasfigürchen etc. ohne besondern Wert zutage gefördert.

B. Sakkarah. Die Campagne endete gegen den 2. Juni. Die Kapelle der Unas-Pyramide ist an der Stelle, die Barsanti von Maspero bezeichnet worden war, gefunden worden. Sie ist vollständig zerstört, doch ihr Plan noch zu erkennen. Der unterirdische den Prinzessinnen reservierte Teil wurde in den ersten Tagen des Mai entdeckt und wird nächstes Jahr geöffnet werden. Bis zur vollständigen Freilegung der Pyramide und ihrer Umgebung werden noch 3—4 Monate Arbeit erforderlich sein.

Der zweite Schacht, cf. OLZ. III 68, hat endlich zu seiner Kammer geführt; sie war unberührt und zeigt denselben Typus wie die des Psammetich. Die Mauern sind mit Reliefinschriften in lebhaften Farben bedeckt, dazu die üblichen Darstellungen von Opfergaben für den Toten. Sie zeigen eine Vereinigung von Texten, deren Mehrzahl den Pyramiden in Memphis entlehnt sind, und Figuren, welche man auf den Sarkophagen der XI. und XII. Dynastie findet. Die Canopen standen auf dem Boden auf beiden Seiten des Sarges. Der ungeheure, äussere Sarkophag besteht aus fast unbehauenen reinem Kalkstein, der innere dagegen ist ein Basaltsarkophag in menschlicher Form mit der Inschrift auf der Brust. Das Grab gehörte Petenisis, dem Sohne des in dem benachbarten Grabe bestatteten Psammetich. Durch diesen Fund ermutigt veranlasste Maspero Barsanti, seine Nachforschungen in derselben Richtung fortzusetzen, und bald wurde ein dritter Schacht und ein drittes Grab desselben Typus aufgedeckt. Dieselben Inschriften, derselbe doppelte Sarg, nur ist hier das Mobiliar reicher. Die Persönlichkeit, die Zanahibu hiess, war königlicher Admiral; unter den Gegenständen fand sich ein kleines hölzernes Schiffmodell, das einzige, welches aus dieser Epoche stammt, mit Kiel und Massverhältnissen ähnlich einer griechischen Galeere. Alle Kostbarkeiten, Waffenmodelle, Opfergaben ruhten in einem hölzernen Schrein, dessen Wiederherstellung gelungen ist.

Die Mumie erschien als eine Asphaltmasse, besät mit Gold. Sie hatte ausser der Maske noch das Bild der Göttin Naut auf der Brust, den langen Inschriftstreifen über den Beinen, Fingerhüte, dito für die Zehen aus getriebenem oder gepunztem Golde. Schnurenreihen aus länglichen und runden Goldperlen, abwechselnd mit solchen aus grünem Feldspat und Lapis lazuli, ein grosses sechsstreihiges Collier aus Gold und Feldspat, eine ganze Sammlung Kleinodien wunderbarer Arbeit, Herzen, Sperber, Geier, Affen ein von Federn überragter *Tat*, Widderköpfe, kleine angelehnte Löwenvorderhälften vom Typus *aker*, kleine Isis- und Neit-Figuren, ein Palmaum mit Blättern und Fruchtreihen, das kleine *Sokaris*-Schiff, Platten, auf der einen Seite das Collier und der Geier in Relief, auf der anderen mit der Nadel eingeritzt die Kapitel des Totenbuches, welche sich auf diese Gegenstände beziehen, endlich ein Sperber mit Menschenkopf und eine Seele, deren ausgespannte Flügel mit Edelsteinen besetzt sind. Das ganze ist von minimalen Dimensionen, aber mit bewundernswerter Feinheit ausgeführt, flach ciseliert, auf kleinen Goldstückchen, eine bis jetzt einzig dastehende Sammlung von Kostbarkeiten aus der Saitischen Periode. Eine im Louvre aufbewahrte, von Chassinat publizierte Stele lehrt uns, dass Psammetich, der im erten Schachte begrabene, unter Darius I. lebte: Die Kleinodien seines Sohnes Petenisis gehören also der Mitte, höchstens dem Ende des 5. Jahrhunderts an. Wahr-

scheinlich werden sich an dieser Ecke der Pyramide wenigstens noch 2 oder 3 derartige noch unberührte Schächte befinden. Daher wird Maspero sie im nächsten Jahre in der 15--18 Meter tiefen Schicht suchen lassen.

Um den Besuchern ein wirklich instructives und interessantes Schauspiel zu bieten, hat Maspero die Mastaba des Ptahhotpu freilegen, mit Glaslaternen ausstatten und mit eisernen Gittern versehen lassen, so dass sie im nächsten Jahr den Touristen freigegeben werden kann. Ebenso sind auch die beiden besterhaltenen Mastabas, die letzthin Loret ausgegraben hatte, mit Laternen und Thüren versehen, die Schächte wieder ausgefüllt, so dass sie im nächsten vom Publikum besucht werden können. Nach Beendigung der Ausgrabungen an der Unas-Pyramide sollten auch diese von Maspero wieder aufgenommen werden.

C. Lischt und Zaniet el Aryan. Als Maspero in den Jahren 1884--86 in die Totenkammern der beiden Lischt-Pyramiden eindringen wollte, ward er durch das darin befindliche Wasser zurückgehalten. In diesem Jahre war der Nilstand sehr tief; so hoffte er diesmal das Wasser in den Pyramiden verringert zu finden und sandte Ende Mai den Reis Khalifah zur Besichtigung derselben. Da dieser das Wasser unvermindert vorfand, so will Maspero versuchen, sich eine Pumpe zu verschaffen, die klein genug ist, in die enge Gänge gebracht zu werden, um damit die Möglichkeit des Eindringens zu erzwingen. In Zaniet el Aryan hatte Maspero 1883--4 die Pyramide zu öffnen versucht, hatte jedoch damals aus Mangel an Geld davon absehen müssen. Morgan nahm diese Arbeit wieder auf, ohne jedoch zu Resultaten zu kommen. Im März liess Maspero Barsanti die Versuche wieder beginnen, und im April entdeckte der Reis Fayed den Eingang an der Nordseite der Pyramide ein wenig vor der Steineinfassung: Die Gänge und die Kammer waren leer, ohne Dekoration, Inschriften, Sarkophag etc. Man möchte sagen, dass alles unvollendet geblieben war und kein Toter dort begraben wurde. Auch die unterirdischen Gemächer der Familienangehörigen wurden gesucht und gefunden, im gleichen Zustand. Maspero wird trotzdem im nächsten Jahre Sondierungen nach der Kapelle im Osten vornehmen lassen.

3. Verschiedene Ausgrabungen.

A. Sael Hagar. Entdeckung dreier saitischer Statuen von guter Ausführung, ohne Kopf, ins Museum gebracht. Die Necropole hat gute Leichenbeigaben ergeben, unter andern Herzscarabäen von einem neuen Typus. Die Ausgrabungen werden durch die modernen Kirchhöfe und Wohnungen behindert.

B. Abu-Ballon. 2 römische Statuen, eine verstümmelt, eine intakt, mittelmässige Arbeit.

C. Till-Bastah. Maspero hat den *raos* des Osorkon, den die Einwohner ausgeplündert hatten, ins Museum bringen lassen.

D. Damanbur. Ebenso den schönen *vaos* des Nectanebo.

E. El-Bersché. Ausgrabungen unter der Leitung Ahmed-Bey Kamal's in El-Hibéh und Bersché. An letzterem Platze wurde ein schönes Grab der XI.—XII. Dynastie entdeckt. Ungeheurer Holzsarkophag, 3 Tonnen Gewicht, Grabschiffe, Holzstatuen und das ganze Material der Epoche.

Alle Berichte über diese Ausgrabungen werden in den Annalen des Service des Antiquités erscheinen.

Die nicht offiziellen Ausgrabungen sind fast alle beendet.

1. Deutsche Ausgrabungen: In Abusir seit Anfang März. Interessante Resultate, Entdeckungen von Bruchstücken eines Basreliefs, sehr schöne Arbeit der V. Dynastie, Darstellungen der Apotheose des Königs Sadu (heb-set). Werden im nächsten Jahr fortgesetzt.

2. Französische Ausgrabungen in Méer. Clédat, Mitglied des französisch-archäologischen Instituts, hat zwei der grossen Gräber von Méer zum Zweck einer späteren Publikation kopiert; er wird die anderen im nächsten Jahr kopieren.

3. Petrie-Mace in Abydos im Auftrag des Egypt.-Exploration-Fund. Da Amélineau in diesem Jahre verzichtet hat zu kommen, haben sie in Om el-Gaab nachgegraben und Monumente gefunden, welche den definitiven Beweis liefern, dass die dort begrabenen Könige der ersten und den folgenden Dynastien angehörten. Die Gräber von drei Königen sind identifiziert und ein neuer König mit dem Doppelnamen Mer-Neit ist bei den Ausgrabungen ans Tageslicht gekommen.

4. Gayet für das Musée Guimet, Paris hat in Schaich Abadeh, Balansurah, Scheich Said etc. einige Gräber der XI. Dynastie eröffnet, besonders aber byzantinische Gräber, welche die gewöhnliche Beute, Gewebe und christliche Gegenstände, geliefert haben. Der Wassermangel hat nicht gestattet, am Mensaleh-See bei Damiette Ausgrabungen zu veranstalten.

5. Grenfell and Hunt im Thale Garak im Fajûm, sehr glücklich. Eine Krokodil-Necropolis hat viel demotische und griechische Papyri ergeben.

6. Marquis de Northampton in Kom el Ahmar, nicht fern von Scharronah. Keine Resultate.

7. Reisner für die Universität Californien in Coptos und Dêir, wenig Resultate. Die Ausgrabungen sind noch nicht abgeschlossen.

Zu den Totenstatuetten des Museums zu Florenz.

Von A. Wiedemann.

In dem letzten Hefte des Bessarione (nr. 43—4 p. 1 ff. Rom 1900) hat Pellegrini in dankenswerter Weise begonnen, ein Ver-

zeichnis der Namen und Titel zu veröffentlichen, welche sich auf den Uschebti-Statuetten des Florentiner Museums finden. Unter den hierbei angeführten Persönlichkeiten sind einige auch durch anderweitige Denkmäler bekannt. Als Zeichen des Interesses, mit dem ich die verdienstliche Publikation gelesen, seien hier einige diesbezügliche, an sie sich anschliessende Bemerkungen gegeben:

nr. 1. Der Königssohn Amen-necht wird identisch sein mit dem Prinzen gleichen Namens, der auf einem Denkmal in Berlin (nr. 7769) den König Amenophis III anbetet. Der Verfasser ist demnach im Rechte, wenn er das Stück im Gegensatz zu dem Inventar des Museums der 18., nicht der 13. Dynastie zuschreibt.

nr. 8, 11 und 129 photographiert bei Petrie, Italienische Serie nr. 267.

nr. 9. Der Name Necht-pa-Aten ist gebildet wie der häufige Name Necht-Amen. Er weist, besonders auch durch den Vorsatz des Artikels pa auf die Zeit des Königs Chuenaten als Datierung für die Statuette hin. Diese trägt Totenbuch cap. 6 und gewährt damit einen neuen Beleg für die von mir bereits vor Jahren (Proc. Soc. Bibl. Arch. VII p. 200 ff; XVII p. 155) hervorgehobene Verwertung des betreffenden Kapitels unter dem reformatorischen Könige.

nr. 16, 44 für den Titel „Schreiber des Krenztisches“ vgl. Rec. de trav. rel. à l'Egypt 18 p. 124 ff.

nr. 23. Der unägyptisch klingende Eigennamen Mārona, der, wie der Verf. hervorhebt, dem meist für semitisch (?) erklärten Worte mārona „Fürst“ entspricht, scheint hier zum ersten Male vorzukommen.

nr. 31, 84 Für die Oberpriester des Amon Bak-en-Chunsu vgl. Rec. de trav. rel. à l'Egypt. 20 p. 146. Der hier genannte ist wohl der Zeitgenosse Amenophis III.

nr. 93—4. Ein Uschebti des Mannes, auf dem er aber nicht nur Wächter, sondern Vorsteher der Wächter ist, war in Rom. Museo Kircheriano nr. 63; auch der Uschebti zu Avignon nr. 194 gehört wohl ihm an.

nr. 124. Der Äst Maā-Beamte Nefer-hetep entspricht nr. 52 der Liste bei Maspero, Rec. de trav. rel. à l'Egypt 2 p. 183.

nr. 125. Der Name des Vezirs Nefer-at ist wohl nur verschrieben für den unter nr. 33 erscheinenden bekannten Vezir Nefer-renpt.

nr. 137. Nes-pa-her-an wird dem Inhaber des von Naville, Totenbuch, Text S. 73 aufgeführten Berliner Totenbuchs entsprechen.

nr. 143—4. Ein Priester des Rā-neb-Maā, also Amenophis III, Mer-Sechet. Die Kar-

touche kann bei dem Könige fehlen, da dieser hier als Gott auftritt. Ob bei dem analogen Rā-neb-Maā der Leydener Stele V 25 (cf. Wiedemann, Äg. Zeitschr. 1885 S. 81) an den Gott Harmachis „Rā, der Herr der Wahrheit“ oder an den dem Gotte gleichgestellten Amenophis III zu denken ist, vermag ich nicht zu entscheiden.

nr. 162. Ein weiterer Uschebti des Mannes im Museum zu St. Germain bei Paris.

nr. 163—4. Es scheint mir wahrscheinlich, dass die auf den Namen des Toten folgenden Worte t'et-f āi-uā nicht als Beiname zu fassen sind, sondern als eine in den Mund des Uschebti oder des Verstorbenen gelegte Rede „ich komme“ entsprechend dem häufig den Schluss der Formel des 6. Kapitels bildenden, oder auch allein dem Namen des Toten folgenden „ich bin bereit“ (cf. Loret, Rec. de trav. rel. à l'Egypt. 5 p. 75) „ich bin ein Erfolgsmann“ (Maspero, Mém. du Caire I p. 592 f.) „ich bin dort ein Diener“ (Uschebti in Berlin bei Schäfer, Äg. Zeitschr. 29 S. 62 f, wo bak ām nicht als Pronomen „ich“ gelten kann, vgl. Wiedemann, Die Uschebti des Hor-art-āāā im Haag S. 4 f.)

nr. 172. Der unter Ramses II lebende Vezir Chāi ist durch mehrere Denkmäler bekannt (cf. Newberry, Proc. Soc. Bibl. Arch. 22 p. 62).

nr. 188. Dieselbe Titelreihe, wobei das chenti fehlt, das Zeichen für Tempel aber dieselbe Form zeigt, wie der Florentiner Text, trug ein Amen-ḥetep, von dem sich mehrere Uschebti in Stuttgart befinden.

nr. 195. Führt die Frau nicht den Namen Ta-net'em, den die Tochter einer Kemāt en Amen auf einer Stele zu Gizeh (Lieblein, Dict. des noms nr. 931, cf. p. 975) trägt? Und entspricht nicht nr. 196 der gleichbetitelten Tai-net'em, von der ich Äg. Zeitschr. 1885 S. 84 ein Canopenfragment aus Marseille veröffentlichte?

Bonn.

Besprechungen.

Seb. Euringer, Dr. Pfarrer, Die Auffassung des Hohenliedes bei den Abessiniern, e. histor. exeget. Versuch. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1900. VI, 48 S. — M. 2. Bespr. v. G. Beer.

W. Riedel hatte in seiner trefflichen Monographie über die Auslegung des Hohenl. i. d. jüd. Gemeinde und der griech. Kirche. Leipzig 1898, S. 86, im Anschluss an Bruce behauptet, dass 1) die abessinische Kirche das HL nicht allegorisch auf Christus und die Kirche deute und 2) seine Lektüre nur

älteren Priestern gestatte. Gegen beide Behauptungen wendet sich Euringer mit Erfolg. Er stellt auf Grund gewisser Lesarten der aethiop. Uebersetzung z. B. des ältesten Cod. B. (cod. Ms. or. qu. 172 Berlin [XIV od.] XV saec.) u. b (Ms. or. qu. oct. 220 Berl. XV saec.) 1,6, 2,7 u. a. Stellen die von Riedel geleugnete allegorische Deutung fest. Der Aethiope sei hier wahrscheinlich beeinflusst durch Cyrill's von Alexandrien grösstenteils verlorenen Kommentar z. HL., der selbst auf Origenes' u. Hippolyt's Werken fusse. S. 31. Glossen des Berl. Cod. Ms. or. 397 (XVII saec.) bestätigen die Gleichung Salomo-Christus, Braut-Kirche. Cod. Berol. Peterm. II Nachtr. 48 (XVII saec.) u. Cod. aeth. Mus. Brit. 24992 Plut. (XVII saec.) fügen z. B. nach 2,7 u. 3,5 Loblieder „auf die allerseligste Jungfrau Maria“ ein, S. 35. Bezieht doch schon der Titel, den das von Wright beschriebene Ms. 319 (Brit. Mus. XVII saec.) bietet, das ganze Lied auf Christus, die Kirche und die heilige Jungfrau. Damit hat Euringer in der Tat mit Hilfe des aeth. Hss. Materials bewiesen, dass die Abessinier von XV. bis XVIII. saec. das HL allegorisch deuteten. Wann diese Auffassung bei den Abessiniern sich einbürgerte, ob sie von Anfang herrschte, oder vielleicht erst durch die seit 1555 in Abessinien beginnende Jesuitenmission (cf. Hauck's Realencycl. für prot. Theol. und Kirche I 3 S. 85) siegte — auf die besonders die Deutung auf Maria zurückgeführt werden könnte — ist damit noch nicht festgestellt. Dass auch die modernen, von Kath. Mission beeinflussten aeth. Kreise das HL allegorisch deuten, bestätigt das Zeugnis eines modernen Abessiniers, des einstmaligen Sekretärs des Kardinals Massaja während seiner Missionstätigkeit in Abessinien, das durch Herrn J. M. Lagrange, Rektor der internat. exeget. Schule zu Jerusalem sub 15. Juli 1899 brieflich Euringer zur Verfügung gestellt ist. Durch dieses Zeugnis wird zugleich die zweite Behauptung Riedel's widerlegt, dass das HL nur älteren (Kath.) Priestern Abessiniens zur Lektüre gestattet sei. Warum diese immerhin interessanten Untersuchungen Euringer's in einer selbständigen Schrift und nicht in einer Zeitschrift publiziert sind, ist mir nicht sehr einleuchtend. Zu grösserem Dank wird Eur., der über gediegene Sprachkenntnisse und philolog. Geschick verfügt, Alttestamentler und Semitisten verpflichten, wenn er seine im Vorwort angekündigte kritische aeth. Textausgabe des HL veröffentlicht. Mit dem fast rührenden Ton erster-

bender Dankseligkeit, den er S. V/VI gegen die Förderer seiner patristischen und aethiop. Studien anschlügt, möge er uns dann aber zum zweiten Male verschonen.

Halle a. S.

E. Kautzsch, die Apokryphen und Pseudepigraphen des alten Testaments. Freiberg i. B. J. C. B. Mohr (Paul Liebeck) 1899. Bespr. v. Ed. König.

Das günstige Urteil, das wir nach dem Erscheinen der ersten Hefte dieser Publikation in der OLZ 1899, col. 280 aussprechen konnten, darf nun auf die ganze Veröffentlichung ausgedehnt werden. Denn ein solches Urteil wird schon durch ihre Reichhaltigkeit begründet, die ja für den Wert eines Werkes keineswegs gleichgiltig ist. Der von Kautzsch und seinen Mitarbeitern gebotene Doppelband stellt aber wirklich eine kleine Bibliothek dar, wenn sie auch nicht aus vierundneunzig Büchern besteht, wie Esra sie nach Apok. Esra 14₄₄ niedergeschrieben haben soll. Der Doppelband enthält ja nicht etwa Fragmente, sondern den ganzen Umfang von folgenden Schriften: zuerst die vierzehn Schriftstücke, die von den Protestanten als die Apokryphen des Alten Testaments bezeichnet zu werden pflegen, ferner den Aristeasbrief (bearbeitet von Wendland), das Buch der Jubiläen (Littmann), das Martyrium Jesaja (Beer), die Psalmen Salomos (Kittel), das sogenannte vierte Buch der Makkabäer (Deissmann), das Buch Henoch (Beer), die Himmelfahrt Moses (Clemen), das vierte Buch oder die Apokalypse Esras (Gunkel), die Testamente der zwölf Patriarchen (Schnapp), das hebräische Testament Naphtalis (Kautzsch), die Baruchapokalypse und zwar nach dem syrischen und nach dem griechischen, resp. slawischen Texte (Ryssel), die Apokalypse Moses (Fuchs), und nur von den sibyllinischen Büchern sind bloß die wichtigsten Teile (Buch 3—5) gegeben, und zwar von Professor Blass.

Mit dieser Reichhaltigkeit des Inhalts geht die Vortrefflichkeit seiner Darbietung Hand in Hand. Denn zunächst in textkritischer Hinsicht sind bei allen Büchern nicht nur die besten Texte zu Grunde gelegt, sondern es ist auch eine Beurteilung der wichtigsten Varianten gegeben. Sodann für die Litterargeschichte der erwähnten Werke gewähren die Spezialeinleitungen zu jedem einzelnen Buch ein überaus reiches Material, und die ebenso lichtvolle wie umfassende Gesamteinleitung des Herausgebers bringt das apokryphische und pseudepigraphische Schrifttum in Zusammenhang mit den Bewegungen der Geistesgeschichte, die sich in

diesen Litteraturdenkmälern widerspiegeln. Endlich die Übersetzungen selbst und die zu ihnen hinzugefügten exegetischen Erläuterungen, die bei manchen Büchern fast zu einem fortlaufenden Kommentar angewachsen sind, geben immer treffliches quellenmässiges Material und enthalten in den meisten Fällen gediegene Entscheidungen über die strittigen Punkte.

Dieses so dargebotene Hilfsmittel, das einen so leuchtenden Pfad zum Verständnis der in ihm behandelten wichtigen Litteratur bahnt, wird sicherlich indirekt manchen zur Benützung der Originaltexte dieser Litteratur hinführen. Denn ersetzt werden sie natürlich nicht durch Übersetzungen. Diese können nicht die ganze, aus soviel Faktoren sich zusammensetzende Eigenart des Originals ausprägen, wenn auch nicht die Übertragung absichtlich freier gestaltet ist, wie bei der übrigens ganz ausgezeichneten Bearbeitung des vierten Esrabuches durch Gunkel, welche vollständig die Separatausgabe verdiente, die von ihr soeben in demselben Verlage erschienen ist und allerdings die philologische Begründung einer Anzahl von Übersetzungen entbehrt, aber laut pag. XXXII Abweichungen von dem bei Kautzsch abgedruckten Texte in 3₄ 11 28 6₃₁ 7₃₂ 52 54 62 8₁₈ 38 f. enthält

Allerdings in einem besonders wichtigen Falle hat der Übersetzer des Buches Henoch (Beer) durch Transkription das Original ersetzt. Er hat in einer Anmerkung zu 46₂ die Ausdrucksweisen vorgeführt, die bei der Erwähnung des Menschensohnes im Buche Henoch vorkommen. Da kann also auch der Nichtkenner des Äthiopischen sehen, in welchen Stellen „jener Menschensohn“ und „dieser Menschensohn“ steht. Damit ist die Unsicherheit beseitigt, die noch bei Hühn, Die messianischen Weissagungen (1899), S. 88f. bestand. Aber z. B. kann aus der Übersetzung „zehntausendmal Zehntausende“ (40₁ 60₁ 71₈) nicht erkannt werden, dass im Äthiopischen „Myriaden von Myriaden“ erwähnt sind und daher eine Steigerung von Dan. 7₁₀ vorliegt. Die neue Ausgabe des äthiopischen Henochbuches, die von Bibliothekar Dr. Flemming in Bonn vorbereitet ist, wird nach dessen gütiger Mitteilung in 40₁ anstatt des Dillmann'schen 'a'lāfa 'a'lāfāt zwar 'a'lāfa 'a'lāf, also an zweiter Stelle eine andere Pluralform, aber doch eben zweimal den Plural bieten. — Schliesslich sei es gestattet, betreffs der jetzt in lebhaftem Flusse befindlichen Diskussion über die Entstehungszeit des Buches der Jubiläen an eine Bemerkung von Abr. Geiger (Urschrift und

Übersetzungen etc., S. 480) zu erinnern, die ich auch in Bohn's Abhandlung über „Die Bedeutung des Buches der Jubiläen“ (Theol. Stud. und Krit. 1900, S. 167–184) nicht erwähnt finde. Geiger schreibt dort: „Jene eigentümlichen Schriften, wie das neulich [kurz vor 1857] bekannt gewordene Buch der Jubiläen, welche so entschieden von der rezipierten Tradition abweichen und die man bald dem Samaritanismus, bald einem erdichteten Leontopolitanismus zuweisen wollte, zeigen sich als Repräsentanten älterer, dann dahin geschwundener Richtungen“.

Bonn.

Wilhelm Bacher, Die älteste Terminologie der jüdischen Schriftauslegung (Ein Wörterbuch der bibel-exegetischen Kunstsprache der Tannaiten). Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1899. VIII + 207 S. 8,50, bespr. v. A. Marx.

In der Zeit der Tannaiten, d. h. der Gesetzlehrer, die vor Abschluss der *Mischnah* durch R. Jehudah I (136–217) lebten, waren in den verschiedenen Schulen mehrere Gesetzessammlungen entstanden, die mündlich tradiert wurden. Sie alle wurden durch die *Mischnah* R. Jehudahs verdrängt, welche infolge des Ansehens und der Autorität ihres Verfassers und ihrer Vorzüge vor den älteren Werken, von denen sie übrigens grosse Stücke aufnahm, allgemeine Anerkennung fand. Daher ist von den älteren *Mischnahs* ausser jenen Bruchstücken und einigen in den Talmuden zitierten Baraitas nichts erhalten. An die *Mischnah* schliesst sich die jüngere *Tosefta* an, welche aus älteren Quellen Erweiterungen und Ergänzungen zu ersterer enthält und gleichfalls noch der tannaitischen Litteratur angehört. Beide Werke tragen die Gesetze kurz vor, ohne sie, von einigen Ausnahmen abgesehen, aus einer Bibelstelle abzuleiten. Dadurch unterscheiden sie sich von den aus derselben Periode stammenden *Midraschim*, die man gewöhnlich als halachische bezeichnet. Letztere tragen die Gesetze im Anschluss an den Pentateuch vor und bieten eine Auslegung desselben, enthalten daher auch viel Agadisches. Zur Genesis, die gar keine Gesetze enthält, giebt es keinen tannaitischen Midrasch. Obgleich sich die *Mischnah* aus Midraschsammlungen entwickelt hat, ist sie doch älter als die uns erhaltenen Midraschim, deren Redaktion etwas später erfolgte. Vollständig erhalten sind uns nur *Mechilta* zu Exodus, *Sifra* zu Leviticus und *Sifre* zu Numeri und Deuteronomium. Im *Talkut*, einer Art Catene zur Bibel aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, sind Fragmente

von *Sifre zutta*¹⁾, einem zweiten Midrasch zu Numeri erhalten.

Dr. Hoffmann hat in seinen auf diesem Gebiete bahnbrechenden Untersuchungen: „Zur Einleitung in die halachischen Midraschim“ nachgewiesen, dass wir in diesen Midraschim Erzeugnisse zweier Schulen vor uns haben, welche in der Art ihrer Auslegung der Bibel und der dabei angewandten Terminologie stark von einander abweichen, abgesehen davon, dass einige Gesetzlehrer nur in den Midraschim einer Schule auftreten. Die beiden Schulen sind die *R. Ismael's* und *R. Akiba's*; ersterer gehören *Mechilta* und *Sifre* zu Numeri, letzterer *Sifra*, *Sifre* zu Deuteronomium und *Sifre zutta* an. H. hat ferner nachgewiesen, dass sich in der talmudischen Litteratur und zum Teil auch in späteren Werken Spuren des halachischen Midrasch der Schule *R. Ismael's* zu Leviticus und Deuteronomium und der *R. Akiba's* zu Exodus finden. Bald darauf entdeckte J. Lewy²⁾ Fragmente des letzteren in dem aus Yemen stammenden, erst 1878 nach Europa gebrachten, Midrasch ha-Gadol; ferner machte er wahrscheinlich, dass auch die „Baraita vom Bau der Stiftshütte“³⁾ ursprünglich zum Akiba'schen Midrasch zu Exodus gehörte; und darauf wies Hoffmann⁴⁾

¹⁾ Im folgenden Sz. Einige Blätter einer Hs. des Sz. entdeckte Prof. Schechter unter den Cairoer Genizah-Fragmenten der Bodlejana und publizierte sie JQR. VI 657 ff. Nach Jalkut, Midrasch-ha-Gadol etc. begann Königsberger die Fragmente zu sammeln. Heft I Frankfurt 1894. B. hat leider diese wie die in den beiden folgenden Anmerkungen erwähnten Texte nicht berücksichtigt.

²⁾ „Ein Wort über die Mechilta des R. Simon“. Beilage zum Jahresbericht des jüdisch-theol. Seminars zu Breslau 1889 im folgenden MII.

³⁾ Nach Freimann, Vehishir I S. 163 Anm. und Brüll, Jahrbücher f. jüd. Geschichte und Litteratur V 134 (u. Centralanzeiger S. 31) gehörte diese Baraita ursprünglich zu M. Lewy's Ansicht halte ich für die wahrscheinlichste. Von den beiden Bedenken Lewy's ist das zweite hinfällig, da Ms. München und Ms. Epstein שמעון ר' lesen. Über das erste vergl. weiter. Nach Grünhut Sefer Ha-Likkutim II 77, Anm. 3 richtet sich die Bar. dort nach R. Akiba gegen R. Ismael, was die Zugehörigkeit zur Schule des ersteren bestätigt. Eine brauchbare Ausgabe existiert nicht, die meist benutzte Offenbacher leidet an willkürlichen Textumstellungen, auf die nicht aufmerksam gemacht wird. Flesch hat Ms. München abgedruckt und übersetzt. Am besten zu benutzen ist für c. 1–12 Freimann's Vehishir p. 163–96, der in seinem Commentar auch ed., J. u. Ms. Paris heranzieht. Ms. Epstein (Coronel, Commentarios quinque p. VI) habe ich kollationiert. Die Texte weichen sehr von einander ab.

⁴⁾ S. den Titel Bacher S. 32 A. 6 und S. 52 A. 3. Bei den aus der zweiten Publikation entnommenen Stellen füge ich ein Sternchen hinzu. Ich bezeichne diese Mechilta mit Md.

nach, dass dieses Sammelwerk zu Deuteronomium einen Midrasch *R. Ismael's* benutzt habe, und gab Auszüge daraus. In den Kreis der tannaitischen Litteratur gehören ausser zahllosen in beiden Talmuden zerstreuten Baraitas, die den eben besprochenen ähnlichen Sammlungen entnommen sind, der Baraita *R. Ismael's* über die 13 Deutungsregeln und nach Bacher auch der *R. Elieser's* von den 32 Deutungsregeln, schliesslich noch das *Seder Olam*, welches die biblische Chronologie feststellen will, und *Megillat Taanit*, eine Sammlung von freudigen Gedenktagen. Letztere ist aramäisch geschrieben, während alle anderen erwähnten Werke in reinem Neuhebräisch abgefasst sind.

In dieser ganzen Litteratur finden wir eine fest ausgebildete Terminologie der Bibel-exegese, die zweifellos älter ist, als die Redaktion des Inhalts dieser Midraschim. Diese Terminologie ist daher von besonderer Bedeutung, weil sie einerseits den ältesten Zeiten des Neuhebräischen angehört, andererseits einen Einblick in die älteste Schriftauslegung gestattet. Wir sind daher Herrn Prof. Bacher zu grösstem Danke verpflichtet, dass er sich als erster die schwierige Aufgabe gestellt hat, sie lexikalisch zu sammeln und kritisch zu bearbeiten. Da diese Terminologie in den neuhebräischen Lexicis sehr stiefmütterlich behandelt ist, verdanken wir nunmehr Verf. eine notwendige Ergänzung zu ihnen; gleichzeitig ist sein Buch aber auch der wichtigste Beitrag zu einem künftigen Wörterbuche der tannaitischen Litteratur. Wie nötig und nützlich ein solches wäre, braucht nicht erst gesagt zu werden. Freilich müsste eine Neuedition sämtlicher Texte vorausgehen. Selbst die wichtigsten Codices der Mischnah — ausser dem Cambridger — sind noch nicht publiziert. Zuckermann's Tosefta-Edition, welche auf den beiden Mss. derselben und den früheren Ausgaben beruht, genügt auch nicht den Anforderungen, die man an eine kritische Ausgabe stellen darf. Vom *Seder Olam* haben wir, trotz der neueren Editionen, immer noch keinen zuverlässigen Text¹⁾. Bei den Midraschim sind Handschriften bisher überhaupt noch nicht benutzt²⁾. Dieser Zustand

¹⁾ Ref. arbeitet seit längerer Zeit an einer kritischen Ausgabe dieses Textes, welche demnächst erscheinen soll.

²⁾ Von Sifra schreibt Hoffmann, Einleitung in d. halachischen Midraschim S. 34 Anm. 1: „Fast könnte man sagen, dass der Text überhaupt noch gar nicht festgestellt sei!“ Ueber Mechilta und Sifre vgl. die Ausführungen von Blau, Festschrift für Steinschneider S. 21 ff.

der Texte bewirkt auch bei einzelnen Terminis Unsicherheit der Lesart, wie wir weiter sehen werden, und ist auch für B.'s Arbeit zu bedauern. Dass bei einer so schwierigen lexikalischen Sammlung absolute Vollständigkeit in allen Einzelheiten nicht zu erreichen ist und immer Raum für Ergänzungen und Nachträge bleibt, ist selbstverständlich. Ref. will im folgenden einige Beiträge für eine zweite Auflage liefern, die hoffentlich sich bald als notwendig erweisen wird³⁾.

s. v. **אב**. Ob **אב בנה** oder **אב בנין** zu lesen, ist in sehr vielen Fällen zweifelhaft. Beide Ausdrücke hätten zusammen behandelt werden sollen. Es liest Sn. zu 15₄ (29b₁₆) **בנה** Jalkut und Lekach Tob **בנין**; Sn zu 5₇ (2a₃₂) und 35₃₀ (62b₅) **בנה** L.T. **בנין**; S. 24d₆ **בנין**, Bar. Pes 59a = Hor. 13a = Zeb. 90a **בנה**; S zu 7₁₇ (36a₃) **בנה** J. und L. T. **בנין**; S 81b₁₉ **בנין** Bar. Joma 55a Men. 27b **בנה**; S 82a₁₅ **בנין**, Bar. Men. 93b **בנה**; S 83b₁₆ **בנין** J. **בנה**; S 101d₄ **בנין** Bar. R. H. 32a **בנה**; Bar R. H. 34a **בנה**, J. § 646 **בנין** etc. Für **בנה אב** vgl. noch Sn 2a unt., Sd 75b₈ (Bar. Men 34a). Man wird daher kaum sagen können, dass **בנה אב** selten vorkomme.

s. v. **אפשר**. In der Bar. vom Bau der Stiftshütte c. 12 wird nach . . . **אפשר לומר** . . . **ואי אפשר לומר** die Lösung nach ed., Ms. München (ed. Flesch) und J mit **כיצד** eingeleitet, doch liest Ms. Epstein **מעתה**.

s. v. **אב בנין** Md. zu 23₂₆ liest **אתה** **הרי אתה אב**. — S. 10 Anm. 3 vgl. man die citierte Stelle in der Ausgabe von J. Lewy²⁾ S. 29 (ה) f. und den Kommentar das.

s. v. **בשר**. Der angeführte Ausdruck findet sich auch Sd 111a₁₇ und 122b₁₉ (= 113a₁₅).

s. v. **גרה שיה** der Ausdruck **מופנה להקיש** **גרה שיה** findet sich auch Bar. vom Bau der Stiftshütte c. 11 in allen bekannten Textzeugen. Gleichwohl schiene es mir gewagt, auf dieses eine Wort hin, das durch einen alten Fehler in den Text gekommen sein kann, die Bar. der Schule R. Akiba's abzusprechen. Sd. 120a₁₂, wo wir die Formel gleichfalls lesen, fehlt **מופנה** im Midrasch ha-Gadol³⁾. S 91a₂₇ findet sie sich in einem Stück, das R. Ismael's Schule angehört.

¹⁾ Ich benutze im folgenden die von B S VIII angeführten Abkürzungen. Da jeder, der sich mit diesen Studien beschäftigt, die dort aufgezählten Ausgaben besitzen muss, begnüge ich mich der Kürze halber mit Anführung der Seiten- und Reihenzahl.

²⁾ Jahresbericht des jüd.-theol. Seminars zu Breslau 1895.

³⁾ Königsberger, Quellen der Halacha I 82f.

Md. zu 25₅ heisst es מופנה להקיש ארין מ"ש. Die Beispiele S. 15 A. 2 lassensich vermehren. אלמוד דבר מדבר . . . Sd. 75a₂₆ steht אי בלך ממידרשן אקיבא hinter dem Akiba'schen ארין vgl. aber Bar. Men. 34a, wo ersteres fehlt. Erwähnt sei Sn 26a₁₁ דורש ר' עקיבא היה דורש בו שני דברים — Der Plural findet sich auch in ככתבם Sd 95a₂₄ und וזה אחד מן הדברים שדרש שמאי הוקן Md. zu 20₂₀.

s. v. דביר vgl. Sn 11b₃₀ und 16a₂ הביא לבני דבור.

s. v. דין vgl. S 36c₆ אחר דין אחר S 8b unt. und 19d₁₇ steht דין אחר statt des gewöhnlichen דבר אחר (Vielleicht falsche Auflösungen von ד"א?). Sd 113b unt. (vgl. 127a unt.) הא אין עליך לדון כרין האחרון אלא כרין הראשון. Vgl. die entsprechende Formel s. v. לשון. Md zu 22₇ הא דין הוא אמור ואם מן הדין יש תשובה. Zu S. 6 Note 27 und S. 7 Note 29 von Hoffmann's Uebersetzung zu Mischnah Seder Nesikin. — Der Satz דין אין עונשין מן הדין ist nicht unbestritten. Nach Friedmann S. 11 Anm. 12 seiner kritischen Ausgabe des Traktats Makkoth¹⁾ und Zeitschrift תחוקה I S. 334ff. gehört er der Schule R. Ismaels an. Zu erwähnen ist auch מוהרין מן הדין.

s. v. דקדק. Aehnlich sagt R. Simon b. Jochai Md 20₁₄ כמה החמירה תורה על הגול שדקדק עמו — S. 24 Anm. 2, vgl. noch Md. zu *13₁₉ und *15₁₅.

s. v. דרך vgl. die ähnlichen Sätze Sn 3a₃₅ und 16a₃₀. In . . . דבר שאתה למדו, das auch S 113a₂, c₈ steht, liest J., ausser an letzterer Stelle, למדו und stets לדרך und לכל הדרכים.

s. v. דרש. S 43c ob wird mit J. להדרש zu lesen sein. Vgl. Sn 2a₆ להאמר בה שני' כל מקום שנ' צריך לדרש.

s. v. הניד Ref. hat gegen B.'s Aufstellung, dass . . . מניד(הכתוב) ein Ausdruck der Schule R. Ismael's sei, מלמד der R. Akiba's angehöre, ernste Bedenken. Es seien zunächst Nachträge zu B.'s Sammlung der Stellen, an denen beide Ausdrücke vorkommen, gegeben.²⁾

¹⁾ Leider war mir diese treffliche Arbeit OLZ. 135f. noch unbekannt. (Es ist dort S. 11 Z. 14 פ"י zu ändern.)

²⁾ Hier wie bei andern Punkten scheint B. keine Vollständigkeit der Stellen im Auge gehabt zu haben; zur Prüfung seiner Aufstellung schien mir jedoch die Vervollständigung des Materials notwendig zu sein, da nur daraus ein richtiges Verhältnis der Zahlen zu gewinnen war. Die Nachträge ergaben sich bei rascher Durchsicht, so dass gewiss auch bei ihnen noch manche Nachlese möglich sein dürfte.

In M. steht ausser den bei B. aufgeführten Stellen: agadisch מניד הכתוב 26a₃₃, b₂₂, 30a₃₉, 34a₁₉, 70b_{13,18,24,28}, 72a₂₃ מניד 2b₃₀, 11b₃₁, 16a₅, 19b₂₂, 20a₁₀, 28a₃, 39a₂₀, 46b₁₄, 54b₅, 62a₂₃, 63a₁₇, 65a₁₃, 70b₂, 71b_{7,23}, 100b₁₇, 104b₉, halach. מניד הכתוב 84a₉, 94a₁₉, מניד 7a₁₃, 18a₁₀, 59b₂, 75b₂₂, 76a_{4,16}, 78a₂₄, 79b₂, 80a₂, 82b_{16,19}, 83a_{2,8}, b₉, 84a_{29,33}, 84b₁₁, 86a₂₄, 88a₁₇, 96b₁₁, — מניד 1a₃, 24a₁₈, 31b₁₆, 44b₁₃, 46a_{17,19}, b₁₂, 48a₁₂, 49a_{2,8} (2 mal), 53a₁₁, 59a₁₂, 22₂₇, 60b₂₆, 63b₅, 64a₆ (2 mal): 8, unten b_{23,27}, 65a₁, b_{14,18,23,26}, 66a₁₉, 71b_{7,9}. Also 90 mal מניד(הכתוב) und 36 mal מניד. — In Sn steht agadisch auch מניד הכתוב 6a₁₂, 18b₂₆, 32a₅, מניד 13b unt. 17b₁₇, 35a_{12,14}, 49a_{10,15}, b unten 59a₂₃, b_{6,30} halachisch מניד הכתוב 5a₂₁, 6a₁₀ (ohne ש), 29b₂₅, 30a_{21,17,30,34}, 33b_{21,23}, 37b₂₂, 56b₂₁, 61a₁₇, מניד 3a unt. 4b ob., 8a_{15,18,32}, 29a₃₁, b₂₂, 30a₁₃, 43a₂, 44a_{12,21,22}, b₂₀, 53b₁₅, 54a₄, b₁₅, 62b_{1,22}, מניד 1b₄₀, 17a₃₀, 23a₁₃, 24a₃₂, b_{4,6,10,12}, 25a₁₀, 26b_{13,17,19,35}, 27b₇, 28a₂₆, b unt. 33b₂₅, 49b₃ halachisch auch 39a unt. also 86 mal מניד und 32 mal מניד. — Bei Sd. füge hinzu S. 32 Anm. 3; 69b₂₅, 78b₁₈, 79a₃₄, 84b₂, 86a₁₀ resp. 69b₃₃, 78a₆, 89b₅. — Zu Anm. 4: 90a₂₃, zu Anm. 5 109b₃, 111b₆, 123a₁₂. — In Md. findet sich מניד auch ag. zu *17_{2,8}, hal. zu 14_{22,27}, *15₁₁, *17₇, *24₇, 25₁₆ vgl. noch sv. מעם, wo Md zu 23₁₉ hinzuzufügen ist. מניד ag. zu *3_{23,26}, hal. 16_{7,15}, *18₂, *22₉, *24₁₁, 25_{15,15}, *26₁₄. — In M II findet sich מניד S. 10 und 17 Anm. 2. מלמד S. 12 Anm. 8, 19 Anm. 2, 21 Anm. 2 etc. — Sz hat מניד ed. Königsberger S. 2b₁₆, 3a₁, 12b₇, 15b₆, 16a₂, 18b₁₅, 20b₄, 22b₂; ed. Schechter¹⁾ zu 35₁₂ u. 16 (mehrmals); Jalkut zu 6₂₇, 12_{5,10,12}, 18_{7,30}, 27₁₁, 35_{3,20} (2 mal), 23, 27, 28 (2 mal), 34. מלמד ed. Königsberger 1b₁₃, 2b₁₀, 3a unt., b₉, 4a unt., b₄, 16a₃; ed. Schechter zu 31₂₄, Jalkut zu 7₈₄, 15₂₄, 31₂₄. In S. findet sich an 3 Stellen מניד 86a₁₁ und 14, 93a₆ in einem der Schule R. Ismaels angehörigen Stücke. (Hoffmann l. c. S. 29) zu 27₂₁, (114b₃) lesen J. und L. T. מלמד. Zu 26₆ (111a₆—7) hat L. T. dass in unserem Texte 2 mal sich findende . . . מניד שהשווה nur einmal und liest מלמד, J. liest einmal מניד, das zweite Mal מניד. Das Stück mit B. (S. 31 A. 2) dem Midrasch R. Ismaels zuzuweisen, liegt also keine Veranlassung vor. (Ich möchte noch auf S. 110a₃ aufmerksam machen, wo Bar Ketubot 43a מניד liest.) Wenn

¹⁾ Schechter's Publikation ist B. entgangen, als er JQR. VIII 332 bei Besprechung von Königsbergers Ausgabe bezweifelte, dass מניד sich ursprünglich in Sz finde. Dass Sz des Schule R. Akiba's angehört, kann nach Hoffmann's Untersuchung, Zur Einleitung S. 56ff. nicht bezweifelt werden.

wir diesen Thatbestand betrachten, finden wir, dass ausser S. kein tannaitischer Midrasch — die Bar. vom Bau der Stiftshütte kommt bei ihrer Kürze nicht in Betracht — ausschliesslich einen von beiden Ausdrücken hat. מלמד überwiegt in M. Sn. aber auch Sz. מלמד in Sd., Md. und M. II, aber in allen Texten ist der seltenere Ausdruck doch so häufig, dass von Einheitlichkeit keine Rede sein kann. Da nun erwiesen ist, dass Sz. der Schule R. Akibas, Teile von Sd und Md. der R. Ismaels zuzuweisen sind, wird man nicht annehmen können, dass diese Ausdrücke je einer der Schulen eigentümlich sind. Dass sich in S מלמד nicht findet, ist eine Besonderheit dieses Midrasch. — לרנר findet sich Sz. zu 15,39 (J. § 750)

Königsberg i. Pr.

(Schluss folgt).

Hans Stumme, Handbuch des Schilhischen von Tazerwalt (Grammatik, Lesestücke, Gespräche, Glossar), Leipzig, Hinrichs, 1899. 8°, 250 S.—12,80 Mk. Besprochen von W. Max Müller.

Wir haben längst erwartet, dass Stumme seinen Textpublikationen zum Schilhischen auch eine grammatische Skizze dieses libyschen Dialektes folgen lassen würde. Das endlich erschienene Buch, die Frucht langjähriger Arbeit, ist mehr geworden, ein wahrhaft monumentales Werk, wohl die ausführlichste und genaueste unter allen libyschen Grammatiken, doppelt verdienstvoll, weil sie einen bisher besonders ungenügend bekannten Dialekt behandelt. Die methodische Anordnung, die streng wissenschaftliche Ausdrucksweise, die genaue Umschrift, verdienen das höchste Lob. Die französischen „Berberologen“ haben sich in allen diesen Dingen bis auf die neuste Zeit allzuviel an die ersten grammatischen Bearbeitungen des Kabyliischen gehalten. Anders als aus einer verhängnisvollen Pietät kann man es sich nicht erklären, warum selbst ein so tüchtiger und vielseitiger Gelehrter wie R. Basset nicht über die unvollkommene Umschreibung des wackeren Pioniers Hanoteau hinauszugehen gewagt hat.¹⁾ Stumme ist namentlich darin als Reformator aufgetreten. Schade nur, dass er ñ für nasales n (ñ) schreibt; die Afrikanistik ist so an ñ mit der spanischen (palatalen)

¹⁾ Oder um ein Beispiel für unpraktische oder irrige Terminologie zu geben: in der S. 56 besprochenen Frage der relativen Verbalform folgt Basset (§ 31) noch ganz Hanoteau und Belkassem. Ben Sedira hat trotz seiner besseren Einsicht nicht den Mut, den althergebrachten Namen „Partizip“ aufzugeben.

Aussprache gewöhnt, dass Willkür verwirrend wirken muss. War die Einführung eines neuen Zeichens (z) für z nötig? Arabisten, welche z nach Analogie der Schulstubenaussprache von ط verhunzen, werden sich doch kaum des Verbrechens schuldig machen, eine libysche Grammatik zu lesen. Ebenso bei ž. Die fast beängstigende Genauigkeit der Umschriften Stumme's ist bekannt, augenblicklich bin ich nicht in der Lage, sie nachzuprüfen, (dialektische?) Abweichungen von anderen Gewährsmännern, die Aussprache der ungeheuerlichen Konsonantenhäufungen etc. zu untersuchen.¹⁾ Manches kann man aber auch durch Buchstudium bestätigen, z. B. Stumme's neue Bezeichnung des Suffixes „dein“ mit kǝ (§ 124) stimmt zu der Form tš, š in anderen Dialekten, welche aus der Aussprache am Vordergaumen hervorgegangen sein muss.²⁾ — Das Buch ist sehr konzis und drängt eine Menge Material zusammen, wie keine frühere Arbeit. Vgl. z. B. die ganz neue, feine Beobachtungen enthaltende Partikelliste § 222. Schade, dass für die Litteratur der Besitz von Basset's Grammatik vorausgesetzt wird! Allzu gelehrt sind manche Analogien, z. B. die aus den Bantusprachen. Die § 108 erwähnte soll doch wohl nicht als Wink auf Urverwandtes aufzufassen sein.³⁾ 196, III hätten kuschitische Analogien (im Bilin-d, Bedaue-t etc.) weit näher gelegen, vor allem aber das altägyptische m-⁴⁾ Zum pleonastischen Possessivsuffix (wie „dem Hans sein Buch“) § 94 wäre noch das Aethiopische (Prätorius § 133) heranzuziehen gewesen. § 28 hätte ich die wichtigen Bedaueformen (zu denen die dialektischen Abweichungen bei Almkvist heranzuziehen wären) wirklich angeführt; das liebe Publikum schlägt solche Verweisungen zu selten nach. — Von der Fülle des Neuen kann ich keine genügende Vorstellung geben. Z. B. der Plural wid

¹⁾ Stumme gehört das Verdienst, entdeckt zu haben, wie leicht jedermann Schilh studieren kann, ohne nach Marokko zu reisen. Sogar in Amerika kommt jeden Winter einmal eine Truppe „arabischer“ Akrobaten durch alle grösseren Städte und der Mann, dem Stumme die meisten Texte verdankt, soll 1898 in Philadelphia gewesen sein. Indessen zu solchen Studien an der Quelle gehört mehr Zeit, als ich gewöhnlich besitze.

²⁾ Beachte noch z. B. § 108 A. 3, wo Ben Sedira's ara gegenüber Hanoteau-Basset's aga bestätigt wird.

³⁾ Uebrigens geht ile durch viele Bantusprachen hindurch.

⁴⁾ Die Verweisung auf das (nicht so weit erstarrte) koptische wen-ta sollte auf Steindorff 341 — oder besser auf dessen Vorgänger Stern 312, und 490 — lauten, nicht auf 342, wo die spätere Objektsnatur der Suffixe nur nach Analogie erschlossen werden muss.

Von win § 141, das vereinzelte Neutrum 138, die Verstärkung ma-t § 148, das Pronomen im Akkusativ-st 128, das gegenüber dem ts (kab.), tet etc. sehr ursprünglich aussieht etc. sind merkwürdig. Aus § 118, 17 (vgl. 116) wird das seltsame kab. Passivpräformativ tsu klar; es ist aus assibiliertem tiu (tu der anderen Dialekte) entstanden. Hier wie anderwärts steht das Schilh dem Zuawa recht nahe, aber es scheint doch ein glücklicher Zufall, dass das Letztere zum Standarddialekt geworden ist. Sehr wichtig ist der Nachweis, dass viele der vermeintlichen Wiederholungsformen nur zum Zustandsausdruck dienen, dann Spuren der alten Unterscheidung offener und geschlossener Silben in der ursemitischen Art. Zum Versuch, aus adênin „vorletztes Jahr“ eine alte Dualendung zu erschliessen (§ 60), könnte man ja die Zehnerzahlen nach Analogie des Aethiopischen (ešrā etc., Reckendorf) ziehen (— oder umgekehrt!) Näher liegt aber die Erklärung als Pluralform des „Partizips“ (s. o.), nach § 105a. Die Etymologie des undurchsichtig gewordenen tâdana hat das Kabyliche (Olivier a seggwas i(a) (NB!) d dan „Jahr, welches vergangen“) noch bewahrt. Demnach ist es mit dem Dual wohl nichts!) Warum § 105a (cp. 20) jenes pluralische -in gerade nur ein euphonisches i haben soll, sehe ich nicht ein; reine Hilfsvokale pflegen nicht so konstant zu sein wie dieses z. B. auch bei Hanoteau, Gr. Tam. 63 auftretende i.²⁾ Ebenso ist § 130 das „rein epenthetisch-euphonische i“ von liktâb-in-s „das Buch von ihm“ etwas mehr als Hilfsvokal. Ich behaupte zwar nicht, zu wissen, was dieses bei mehreren Pronominalementen auftretende i eigentlich ist. Im Kabylichen aber (Han. 53) finden wir die genaue Unterscheidung, dass das „von“ ausdrückende Pronomen³⁾ vor Singularsuffixen als in, vor

pluralischen als en erscheint. Das weniger altertümliche Schilh kann, scheint es, jetzt in und en nicht mehr trennen, so auch andere Dialekte, aber auch Faidherbe (Zenatia p. 10) verzeichnet jene Unterscheidung. Also ist bei der ersten Person liktâbni gewiss „die ursprüngliche[re!] Form“, ist aber erst aus * liktâb-in-iu synkopiert, da man die Verwandtschaft der beiden i fühlte¹⁾. Im Gegenteil scheint mir § 37,2 das g vor n ein Hilfslaut, durch Anlehnung an das so ähnliche Wort ag hereingekommen (wie bei dem semitischen Lehnwort gult „Tochter“, kab. ult). Die Orthographie der vorchristlichen libyschen Inschriften = (w) weist darauf, vgl. kab. wa „der von“ und § 141 wi. Dort folgt Stumme (vgl. 180) noch Hanoteau's Erklärung des Präfixes s der Ordinalzahlen. Ich möchte nicht die seltsame Präposition s darin sehen, sondern das Kausativzeichen²⁾. Dergleichen Bemerkungen hätte ich, für den das Libysche nur wegen seiner Verwandten in Betracht kommt, von meinem einseitigen Standpunkt aus noch manche zu machen; sie thun dem Wert des Buches keinen Eintrag. Stumme etymologisiert im allgemeinen ungern und weicht im Gegensatz zu Basset der vergleichenden Heranziehung anderer Dialekte bis auf ein paar kabyliche Zitate aus. Nun ist gewiss in vielen Büchern die unkritische Häufung gelehrte aussehender Varianten ein Aufputz von sehr zweifelhaftem Wert, aber ganz aus sich heraus lässt sich nun einmal kein libyscher Dialekt verstehen. Im lexikalischen Teil wäre die Hervorhebung älterer Schichten semitischer Lehnwörter wünschenswert.³⁾ S. 33, Nr. 3 weicht St. zu standhaft der Anerkennung mehrerer punischer Lehnwörter aus.⁴⁾ Ein so tüchtiger Semitist wie St.

¹⁾ Es ist wohl nicht zufällig, dass keine kuschitische Sprache einen Dual besitzt. Das Aegyptische allein bildet ihn durch ein an die Genusdiskriminante angehängtes y(e) oder y(i).

²⁾ Aus der allzu geheimnisvollen Andeutung § 79 vermag ich nicht zu ersehen, welche Theorie Stumme über die weiblichen Plurale hat.

³⁾ Ich kann mich bei der hergebrachten, mechanischen Bezeichnung dieses n als Präposition nicht beruhigen (§ 92 ist übrigens missverständlich, als ob es nicht gemeinlibysch wäre). Es ist das ja nur das (gemeinhamitische) Demonstrativ, das im Altägyptischen beim Genetivausdruck ähnlich flektiert wird wie das arabische dū-. Ob nicht § 154 etc. der Wechsel mit dem anderen (natürlich mit **š** verwandten!) Demonstrativ d damit zu erklären ist? Präposition ist d dort kaum; über den angenommenen Zusammenhang der verschiedenen d möchte ich erst das Kuschitische befragen.

¹⁾ Ueber die schwankenden (?) Binde(?)vokale des Kabylichen bei direkter Suffixanfügung bin ich nicht genügend im Klaren. Das Schilhische hat auch hier wieder vereinfacht. Die Rolle des i scheint aber bis auf das verknüpfende y der Bedaüesuffixe verfolgbar.

²⁾ Vgl. die semitischen Ordinalia und das Pratorius Gallaspr. 267 richtig erklärte fa. (Die dort angezogene neuägyptische Umschreibung e(r)-meh „um zu füllen“ liegt zu weit ab.)

³⁾ Ganz vereinzelt wird das urg „Gold“ — woher aurag „gelb“ — mit äth. warḡ § 47 verglichen.

⁴⁾ Agadir „Kastell“ könnte wohl erst arabisch sein, wie amazir „Mist“, das doch wohl erst vom arab. mazbala(t) stammt. Aber aganim „Schiff“ **אגננים** azālim „Zwiebeln“ **בצללים** agulmim „Weiher“ **אגמים** (Im für das charakteristische mm!)

werden doch punisch sein, so gering auch nach meinen Beobachtungen der Einfluss der offenbar vielfach überschätzten, punischen Kultur auf die Libyer war, namentlich im Vergleich mit dem Lateinischen

könnte uns also leicht etwas geben, was für viele andere zu schwer wäre. Er hat offenbar absichtlich den rein praktischen Standpunkt so vorangestellt. Darum ist das Glossar mit grausamer Strenge auf eine Weise angeordnet, welche zwingt, erst einige grammatische Elemente sich anzueignen. Bisher hat man diese bescheidene Forderung möglichst vermieden. Hoffen wir auf jeden Fall, dass St. den libyschen Studien treu bleibt, trotz der Kleinheit des zu erwartenden Leserkreises. Er verspricht Sprachproben aus dem tunesischen Gebiet; aus seinen kabyllischen Zitaten schliesse ich, dass er uns auch eine neue, erschöpfende Grammatik dieses Dialektes liefern könnte, was keineswegs überflüssig wäre. Die Peinlichkeit des Herausgebers ist sogar in dem äusserst sorgfältigen Druck (berichtige noch S. 12, Z. 9, 10; 114,5ff.) erkennbar. Schade, dass ich den Wert für die Kenntnis des marokkanischen Arabisch nicht zu beurteilen vermag!

Philadelphia.

Mahler Ede, Az Egyiptomi nyelo alapelemei. Budapest 1899. 4. 21 u. 90 S. Bespr. v. A. Wiedemann.

Vorliegende Schrift von Eduard Mahler ist, so viel ich sehe, die erste Grammatik des Altaegyptischen, welche in ungarischer Sprache erscheint. So erfreulich es auch ist, dass derart die Kenntnis der Aegyptologie in immer weitere Kreise dringt, so wird das Buch nur auf einen kleinen Leserkreis rechnen können, da die Kenntnis des Ungarischen nicht zum Rüstzeuge des Orientalisten zu gehören pflegt. Wir begnügen uns daher auch an dieser Stelle mit einer kurzen Inhaltsangabe. Der Beginn ist in Typen gesetzt; er enthält nach einem Vorwort allgemeine Bemerkungen über die aegyptische Sprache, die Schrift, die Entzifferung, die Litteratur und ein leider durch zahlreiche Druckfehler entstelltes Verzeichnis einer Reihe moderner aegyptologischer Bücher und Aufsätze. Dann folgen autographiert eine kurze Grammatik, deren Angaben wesentlich auf Erman und daneben auf Brugsch beruhen, mit beigefügten Beispielen, eine kleine Sammlung von Lestücken, einige Sylbenzeichen mit ihren Lesungen und ein Glossar.

Bonn.

(dem z. B. noch urti-hortus zuzuweisen wäre). Immerhin liesse sich wohl Stoff zu einer kleinen Monographie sammeln.

Die Schlussworte des demotischen Papyrus Insinger.

Von Wilhelm Spiegelberg.

Der jetzt im Leidener Museum befindliche Papyrus, welcher soeben in einer muster-gültigen Weise von Pleyte und Boeser veröffentlicht worden ist, enthält 4 Schlusszeilen, deren Sinn nicht ohne weiteres zu Tage liegt. Zunächst die Uebersetzung, welche sich von derjenigen der Herausgeber nur in einigen Stücken entfernt „Der Schluss des Königlichen Buches. Es verjüngt sich seine Seele in alle Ewigkeit! — Der Ibis, um den Affen (d. i. Thot) zu erheitern. Für seinen (sc. des Ibis) Geist, um dem Osiris-Sokaris, dem grossen Gott, dem Herrn von Abydos zu dienen. Es verjüngt sich seine Seele auf seinem Leibe bis in alle Ewigkeit“. Im Gegensatz zu den Herausgebern fasse ich *er tⁱ-hr^a* deshalb nicht als Imperativ, weil sich die sonst häufige Imperativform mit / in unserem Texte nicht nachweisen lässt. Ferner nehme ich *tⁱ-hr^a* in dem gut belegten Sinn des Prototypes *sd:(i)hr* „erheitern“, aus welchem sich im kopt. die Bedeutung „jocari“ entwickelt hat¹⁾.

Was ist nun aber dieser dunklen Rede Sinn? — Die erste Zeile, für welche wir kurz „finis“ setzen würden, hat nichts mit den letzten beiden zu thun, die eine in sich geschlossene eigenartige Formel enthalten. Diese ist uns aus Mumienetiketts bekannt. Was nämlich auf „der Ibis, um den Affen zu erheitern“ folgt, ist die Formel²⁾, welche sich in so vielen Mumientiketts an den Namen des Toten anschliesst. Folglich muss der „Ibis“ dem Toten³⁾ entsprechen.

Wenn man sich nun vergegenwärtigt, dass häufig bei Tiermumien — so noch jüngst bei den Ausgrabungen von Grenfell und Hunt im Fajum — Papyrusrollen gefunden wurden, so hat man des Rätsels Lösung. Der grosse Leidener Papyrus war einer Ibis-mumie beigegeben worden, welche ihrerseits eben durch ihre Beigabe den affengestaltigen Gott Thot, dessen heiliges Tier der Ibis ist, „erheitern“ sollte. Da Thot der Gott der Wissenschaft ist, so wählte man einen litterarischen Text, eben das vorliegende „könig-

¹⁾ Max Müller: Die Liebespoesie der alten Aegypter, S. 39 Anm. 9.

²⁾ Für diese Formel verweise ich auf den im Druck befindlichen ersten Band der „demotischen Studien“.

³⁾ Die Anschauung, den verstorbenen Ibis ganz wie einen verstorbenen Menschen zu betrachten, liegt z. B. auch in der Bezeichnung „Osiris Ibis, der selige“ vor (Verzeichnis der ägypt. Altertümer des Berliner Museums, 2. Auflage, S. 310).

liche Buch“, an dessen „Lehren“ der Gott seine besondere Freude haben musste. Dafür sollte er dann dem verstorbenen Ibis die Seligkeit verschaffen, welche in der Umgebung des Osiris zu finden war.

Die Sukiim.

Von W. Max Müller

C. Niebuhr's Mitteilung OLZ. III, 69 enthält eine glänzende Entdeckung in der Beobachtung, dass das Afrikanervolk der סְכִיִּים 2 Chr. 12,3 dasselbe ist wie das Produkt des Landes Ophir, die סְכִיִּים oder סְכִיִּים , die angeblichen „Pfauen“¹⁾. Doch bürdet Niebuhr denen, welche sich mit Mizraim und Kusch beschäftigt haben, noch immer die verzweifelte Aufgabe auf, ein solches Volk nachzuweisen, wie die alten Übersetzungen („Trog(l)odyten“) es wollen. Allein von einem solchen Stamm ist keine Spur zu finden; er bleibt nebelhaft.

Ich habe schon Asien, S. 111 Anm. die „Pfauen“ angezweifelt, aber nicht den Mut gehabt, die „Emendation des schweren Wortes“, die sich mir aufdrängte, in den Text zu setzen. Die Hauptfrage ist: gehört das Wort zu der guten alten Überlieferung oder zu den späteren Erweiterungen? In den Text hat man ja auch das Silber hineingeflickt, das ein Kenner der Verhältnisse so wenig aus dem Roten Meer kommen lassen konnte, wie wir Orangen aus Grönland. Das Wort סְכִיִּים fehlt beidemal im Vaticanus. Doch bleibt die Möglichkeit, dass die ältere LXX es als unverständlich ausliess (?), noch offen. Ist es aber ächt, so möchte ich lesen: סְכִיִּים [nächste Stufe der Verderbnis סְכִיִּים , daher das י], d. h. das ägyptische Wort tsm „Windhund“²⁾. Vgl. zu der häufigen Erwähnung der schnellen Jagdhunde aus Nubien und Punt, Asien 117, (im einzelnen: Petersburger Papyrus; Hoskins, Travels, Tf. zu 321, — wo zu Koš gezogen —, Ros. Civ. 17,7, DHI II, 12) die nach WZKM. X, 209 nicht libyschen, sondern kuschitischen Namen von König Antef's Leibhunden. Die Schreibung סְכִיִּים weist vielleicht noch darauf hin, dass ursprünglich ein s in dem Wort stak, doch kann das s auch sekundär sein.

¹⁾ Das Hübscheste ist, dass die alten Rabbinerschulen nach der Punktation das auch schon verglichen haben müssen.

²⁾ Das Wort bedeutet in Ägypten speziell den Windhund, wird aber auch auf andere Jagdhunde übertragen. Die Hunde von Punt sind schwerer gebaut und gehören einer eigentümlichen Rasse an, welche zu untersuchen sich vielleicht für Kenner der Zoologie lohnte.

Ich glaube, diese Emendation ist leichter als die umgekehrte Annahme, סְכִיִּים habe irgendwie „schwarze Menschen“ geheissen. Die Sklaven stehen bei der ägyptischen Aufzählung der „Wunder von Punt“ zuletzt, weil sie das für die Ägypter am wenigsten Fremdartige waren; für die Hebräer wäre das bei Negeren weniger einleuchtend. — Freilich, wie das Wort zu einem Völkernamen wurde, das auszudenken, erforderte einige Phantasie. Irgendwie muss der Text doch einmal in der einen oder anderen Stelle bedeutend verändert worden sein. Das zu untersuchen, überlasse ich anderen.

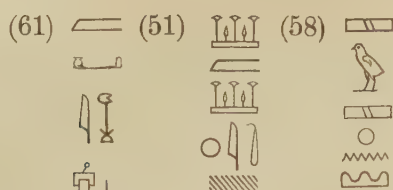
Ich wiederhole also: den von Niebuhr entdeckten Zusammenhang der zwei Wörter ס und כ glaube ich so zu begreifen, dass ס das Ursprüngliche ist und כ daraus abgeleitet. Wenigstens solange das letztere Wort so ganz rätselhaft bleibt, ziehe ich das vor.

Über eine vierte Kopie der grossen Karnakliste.

Von W. Max Müller.

Im März 1896 schrieb mir Prof. A. H. Sayce von Siut einige freundliche Mitteilungen über neue Funde in Aegypten und erwähnte darin die Entdeckung einer neuen Kopie der grossen Liste palästinischer Städte aus der Zeit Džutmose III. Ich machte davon keinen Gebrauch, da ich voraussetzte, dieser Fund würde bald ausführlich veröffentlicht werden. Nachdem aber mehrere Jahre verflossen sind, scheint es mir rätlich, jene Notiz abzudrucken, um auf die Notwendigkeit einer Herausgabe des ganzen Textes hinzuweisen. Auch angenommen, dass er gar nichts besonders Neues enthielte, so wäre er zur Kontrolle der drei bekannten Kopien und zur Beurteilung ihres Verhältnisses von Nutzen. Es wird so viel gleichgiltiges Zeug abgedruckt, aus dem man schwerlich je etwas Nützliches ausziehen wird, warum muss ein historisches Denkmal verfallen, ohne dass man sich seiner erbarmt?

Sayce schrieb: The excavations in the great Fore-Court (A in Baedeker's plan) have brought to light, at the foot of the column, immediately to the east of the chapel of Seti II, the angle of a wall composed of stone taken from a new copy of the Palestine list of Thotmes III. Nos. 1—8, 9 14, 49—51, 53—66, 76—85 are represented, tho' many of the names are effaced. The only variants in it which I have found are:



Der erste Name ist nur eine graphische, keinelaute, Variante: $Mi^{-3} - \dot{h}a - sa$. Sicherer kann ich über den Namen noch nicht geben. Man möchte ihn als Verlesung von 𐎠𐎵𐎲 durch die Unklarheit eines keilschriftlichen as verstehen; gegen $ma\dot{h}âzu$ spricht das Aleph.

In $\dot{S}a - m - \dot{S}a -$ (Det. „Sonne“) $' - \dot{t}i - [u - mi]$ ist das Determinativ neu. Aus der Keilschriftvorlage ist es nicht erklärlich, es beweist vielmehr Kenntnis des Kanaanäischen, wie es scheint, auch bei den Abschreibern der hieroglyphischen Liste. Der Archetypus, d. h. die erste Umschrift der Keilschriftliste, scheint es nach der Übereinstimmung der anderen Abschriften nicht gehabt zu haben. Zum Stadtnamen vgl. Asien, S. 316.

Über die merkwürdige Form $\dot{S}u - \dot{S} - \dot{h}(e) - n(l)$, für die in der Amarnatafel 252 $\dot{S}a - as - \dot{h}i - mi$ geschriebene Stadt habe ich schon OLZ. II, 398 gehandelt.

Eine grammatische Seltenheit.

Von H. Reckendorf.

Vor einiger Zeit ging mir beim Durchlesen der *Lāmijja* ausser den berühmten *Ḳaṭāvögeln* noch ein anderer merkwürdiger Vogel ins Garn, ein Exemplar der Gattung *ضَرْبَنِي وَضَرْبَنِي*, die zwar von den arab.

Grammatikern des Mittelalters sorgfältig gehandelt wurde, im Zustande der Freiheit aber nur selten angetroffen wird; auch Nöldeke, Zur Grammatik des klassischen Arabisch, S. 96 unten hat nur einen Beleg. Die

Stelle der *Lāmijja* ist V. 33 *مَرَامِلٌ عَزَاهَا* *وَعَزَّهْ مَرْمِلٌ* was zu übersetzen ist „Arme

Kerle, die tröstet, und die trösten, ein armer Kerl“ = „Arme Kerle, die einen armen Kerl trösten und die dieser tröstet“. Eine solche Ausdrucksweise ist eigentlich nicht dazu angetan, das Vertrauen in Alter und Echtheit der *Lāmijja* zu erhöhen; in diesem Sinne schrieb mir auch Nöldeke.

Freiburg i. B.

Mitteilungen.

Dr. Julius Lippert, Bibliothekar am orientalischen Seminar zu Berlin, hat zur Herausgabe von *Ḳifti's Tarih al-Hukama* 2000 Mark von der preussischen A. d. W. erhalten.

Der englische Kreta-Forscher Arthur I. Evans hat in diesem Jahre bei Knossos auf Kreta, der sagenumwobenen Stadt des Minos und dem Sitze des Zeuskultus, Ausgrabungen vorgenommen, die von reichem Erfolge begleitet waren. Zumal wurden wichtige Fundstücke mit den eigenartigen kretischen Schriftzeichen ausgegraben, von denen Evans im Jahre 1895 schrieb: „Bewiesen ist die Existenz einer Bilderschrift (auf Siegelsteinen), welche im östlichen Teile von Kreta bis in die mykenische Epoche hinein im Gebrauche war; ihre früheren Entwicklungstadien kann man bis in das dritte Jahrtausend vor Chr. zurückverfolgen. Die Bilderschrift hat sich in Kreta selbstständig entwickelt, ist aber unter ägyptischen Einflüssen modifiziert worden, ohne dass es zu einer Nachahmung der ägyptischen Hieroglyphen gekommen wäre. Zu den Hettitischen Hieroglyphen hat sie noch mehr Beziehungen: als ihr Schwustersystem muss sie angesehen werden. Die Formen der Bilderzeichen stehen in einem näheren Zusammenhange mit einem System von Linearzeichen, das ebenfalls in ein hohes Alter zurückreicht. Das lineare Schriftsystem stimmt einerseits mit der cyprischen Schrift überein und hat in manchen Punkten auffallende Verwandtschaft mit dem phönikischen Alphabet.“ — Ueber die Erfolge seiner jetzigen Ausgrabungen berichtete Evans dem „Athenäum“: „Es ist ein mykenischer Königspalast an dieser Stelle entdeckt worden. In dem ganzen Ausgrabungsgebiet ist bis jetzt nichts gefunden worden, das nicht in die mykenische Zeit, etwa ins 14. Jahrhundert v. Chr., gehörte. Die hier gefundenen Wandmalereien aus jener Periode übertreffen die bisher auf dem griechischen Festlande gefundenen. Das königliche Badezimmer mit einem Thron in der Mitte zeigt einen selbst in Mykenä unbekannten Luxus. Von grösserem Interesse als die künstlerischen Reliquien ist aber noch das Archiv von Thontafeln, das in mehreren Räumen des Palastes entdeckt wurde. Sie geben den ersten sicheren Aufschluss über ein für sich bestehendes mykenisches Schriftsystem, das mindestens sechs Jahrhunderte vor der Einführung des phönikischen hier ausgebildet war. Dieses Schriftsystem war auf kretischem Boden von einem ägäischen Volk geschaffen worden, an das sich die spätere griechische Zivilisation anlehnt. Die mykenischen Thontafelchen haben Aehnlichkeit mit den babylonischen Kuneiform-Tafeln; sie sind länglich, aus mit der Hand geknetetem Thon, flach auf der eingeritzten Seite und in der Mitte der Rückseite dicker.“ Die Tafeln sind längliche Stücke aus handgeformtem Thon in verschiedener Grösse bis zu 7 englischen Zoll (= 18 Zentimeter). Sie sind liniert und meist in zerbrochenem Zustande gefunden, doch nicht so, dass nicht das Zusammensetzen in vielen Fällen möglich wäre. Diese Tafeln waren an verschiedenen Stellen und auf verschiedene Weise aufbewahrt. Man fand deren in Thonbehältern; aber auch in Holzkisten, von denen verbrannte Teile und die Bronzegriffe sich erhalten haben, waren sie verschlossen und mit Thonsiegeln versiegelt gewesen. Der Fund ist noch zu neu und wächst noch täglich so dass eine detaillierte Ansicht über die mykenische Schrift noch nicht gegeben werden kann. Einige Zeichen sind identisch mit schon früher auf kretischen Siegeln und Vasen entdeckten; Aehnlichkeiten mit

den cyprischen, lydischen und karischen Charakteren lassen sich erkennen. Es ist sicher, dass eine gewisse Anzahl der Zeichen Gegenstände, andere unstreitig Zahlen repräsentieren. Einige Formeln wiederholen sich ständig, und die Formeln sind je nach dem Raum, in welchem sie entdeckt wurden, verschieden. Daraus lässt sich schliesen, dass sie sich auf Palastvorräte und Rechnungen beziehen. So fand man in einem Gemach eine Reihe Tafeln mit Bildern mykenischer Kriegswagen, Pferdeköpfe, Schilder, Brustpanzer; es muss das Archiv des Arsenal gewesen sein. Andere zeigen Metallvasen verschiedener Form, einige eine langstengelige Blume, die sich auf eine Salbe oder ein Parfum beziehen mag. Schiffe, Häuser, Haustiere und andere Gegenstände erscheinen so registriert. Einige Tafeln tragen Zusatzbemerkungen auf der Rückseite. Auch solche mit Anredeformeln und einem Zwischenraum zwischen diesen und dem Text wurden an das Licht gefördert; möglicherweise sind dies Briefe, und in den Anreden lassen sich die Titel Minoischer Fürsten und Edler einmal entziffern.

(Nordd. Allg. Ztg.)

Ueber die Wiederauffindung einer verschütteten Stadt geht der soeben erschienenen „Berl. Philolog. Wochenschr.“ folgende interessante Mitteilung zu. In einem Hügel Kultepe bei Kaisarieh, in der Nähe der türkischen Dörfer Baler und Karomb, der seit längerer Zeit von den Bauern zur Düngung ihrer Felder aufgebaut wurde, trafen aus dem vulkanischen Tuff kürzlich grosse Blöcke hervor, die mit eisernen Klammern zusammengehalten waren. Es waren augenscheinlich die Grundmauern eines Tempels. Zahlreiche zertrümmerte Ziegel, Fässer, Becher, Thränenkrüge, Urnen mit Siegelzeichen und Asche, Spangen aus Knochen, Grabmäler und Inschriften mit keilschriftähnlichen Zügen auf kleinen viereckigen, luftgetrockneten und gebrannten Ziegeln fanden sich in der Nähe. Anastasios Levidis, der Ephoros der hieratischen Schule zu Sindschidere bei Kaisarieh, der darüber an die „Berl. phil. Wochenschr.“ berichtet, glaubt, dass man hier eine der Städte gefunden hat, die im Jahre 247 n. Chr. in Kappadokien durch Erdbeben oder den Ausbruch des nahen Erdschiasdagh (Argäus) verschüttet wurden. Aus den gefundenen Ueberresten geht mit Sicherheit hervor, dass man es hier mit einer vorchristlichen Stadt zu thun hat. Auf einem der Ziegel findet sich eine griechische Inschrift, und mehrere andere sind noch untermischt im Schutt, nirgends findet sich eine Spur von christlichen Dingen. Einige Ziegel tragen die Spuren von Reliefs, die einen Götterzug darstellen. Levidis glaubt darin auch die kappadokische Göttin Ma zu erkennen.

(Voss. Ztg.)

Budapest, 2. Juni. (Eig. Drahtber.) Gegenüber verschiedenen Gerüchten über bevorstehende wichtige Entscheidungen des Sultans, Gerüchte, die an die Berufung Vamberys nach Konstantinopel geknüpft wurden, verlautet von verlässlicher Seite, dass Vamberys Anwesenheit im Yildiz Kiosk diesmal keinen politischen Zweck verfolgt. Der Sultan berief Vambery, den bekannten Orientalisten und Professor der hiesigen Universität, den er als langjährigen Freund verehrt, um seinen Rat hinsichtlich der in Konstantinopel zu errichtenden Universität einzuholen.

(Voss. Ztg.)

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscript. et Belles-Lettres. Sitzung vom 11. Mai. Gauckler legt eine Sammlung von Edelsteinen und Goldsachen aus Karthago aus dem 8. bis 2. Jahrhundert vor.

Personalien.

Dr. Ludwig Abel, ausserordentlicher Professor der semitischen Sprachen an der Univ. Erlangen starb im 37. Lebensjahre.

Dr. G. Beer, Privatdozent in Halle, ist als a. o. Prof. der alttestamentlichen Theologie nach Strassburg berufen worden.

Dem Lehrer am Seminar für orientalische Sprachen zu Berlin, Dr. Karl Foy ist das Prädikat Professor beigelegt worden.

Der Arabist Professor Dr. Friedrich Schwarzlose ist nach längerem Leiden im 70. Lebensjahre in Berlin gestorben.

Zeitschriftenschau.

Abhdlgen. der K. K. Geogr. Ges. Wien 1900. 1—5. M. V. Smiljanic, Beiträge zur Siedelungskunde Südserbiens (mit einer Karte und drei Textabbildungen).

The Academy 1900.

9. June. The Kasidah of Haji Abdû Al-Yazdi. A lay of the higher law. Translated and annotated by F. B. By R. F. Burton.

Beiträge zur Assyriologie. 1900.

IV 2. F. H. Weissbach, Zur Serie Maklu (Veröffentl. v. Rm. 515 und 81—7—27, 152 Rev. Ferner Varianten und Ergänzungen aus anderen Fragmenten.) — Idem, Susische Thontafeln (Veröffentlichung von 25 Täfelchen (früher als „medische“ resp. „proto-medische“ bezeichnet, Strassmaier, Sayce, Pinches). Dazu eine Schrifttafel. — Eug. Mittwoch, hebräische Inschriften aus Palmyra (Ergänzung der von Euting entdeckten und von Landauer S. B. A. W. Berl. 1884 veröffentlichten Synagogenschrift, die aber eher als eine an einem Privathaus angebrachte Inschrift aufzufassen sei). — M. Sobornheim, Palmyrenische Inschriften (zwei Grabsteine, in Qarjeten copiert, die übrigen in Palmyra gefunden. Mit Plan eines gewölbten Höhlengrabes). — R. Zehnfund, Zuqaipu, das Schröpfinstrument der Babylonier. (Sucht mit Assistenz Oefeles ein Siegel mit Inschrift zu erklären, auf dem angeblich zwei Schröpfköpfe und ein Schröpfschnepper zu sehen seien. Eine Anmerkung Delitzsch's weist richtig auf den schwachen Punkt des ganzen Versuches). — Th. Friedrich, die Ausgrabungen von Sendschirli und das bit hillani. (Ungemein klare und einleuchtende Darlegung, was unter der Chatti-Mode bei Bauwerken der Assyrer zu verstehen sei. Der Nachweis, dass die angeblichen Holzroste in den Lehmmauern (in Sendschirli und Troja) zwar beim Bau eingefügt, dann aber sofort entfernt und die entstehenden Kanäle durch Feuer etwas gehärtet wurden, scheint geglückt.)

Berliner philol. Wochenschr. 1900.

25. Kautsch, Apokryphen und Pseudepigraphen, bespr. v. E. Preuschen.

Blätter f. d. Gymnasial-Schulwesen 1900.

P. Corssen, Zwei neue Fragmente der Weingartener Prophetenhandschrift, bespr. v. Ph. Thielmann.

Deutsche Literaturzeitung 1900.

22. B. Duhm, die Psalmen, bespr. v. C. Siegfried.
— O. Happel, das Buch de Propheten Habackuk, bespr. v. ?

23. L. Blau, das altjüdische Zauberwesen, bespr. v. v. Gall. — J. Kúnos, Mundarten der Osmanen, bespr. v. P. Melioransky. — H. Guthe, Geschichte des Volkes Israel, bespr. v. A. Bertholet. — N. Klugmann, vergleichende Studien zur Stellung der Frau im Altertum I, bespr. v. ?

24. P. Riessler, das Buch Daniel, bespr. v. G. Beer. — M. Rawicz, der Traktat Kethuboth, bespr. v. W. Bacher. — M. Hartmann, der islamische Orient, bespr. v. ?

25. J. Dynely Prince, a critical Commentary on the book of Daniel, bespr. v. W. Nowack. — Le Galerie nazionali Italiane. Notizie e documenti. anno I—IV. bespr. v. F. X. Kraus.

26. Fr. Schulthess, homonyme Wurzeln im Syrischen, bespr. v. F. Prätorius.

The Geographical Journal 1900.

6. F. B. Pearce, notes on the country between lake Chiuta and the river Luli. — The monthly record. Africa: Major Gibbons's expedition. Journey to lake Mweru.

Gött gel. Anz. 1900.

4. A. Harnack, die Pfaffschen Irenäus-Fragmente, bespr. v. A. Jülcher.

Jahrb. f. Nationalök. u. Statistik 1900.

5. J. Kulischer, zur Entwicklungsgeschichte des Kapitalzinses (Schluß).

Johns Hopkins University Circulars 1900.

May. Paul Haupt, the Origin of the Mosaic Ceremonial (aus dem Assyrisch-Babylonischen Ritus). — Chr. Johnston, the Relationship between Egyptian and Semitic. — K. J. Grimm, the double Accentuation of the Decalogue. — F. R. Blake, the opening chapter of Deutero-Isaiah (Cap. 40 metrisch geordnet und übersetzt). — T. C. Foote, the biblical Ephod (sei vorexilisch ein Behältnis (für die heiligen Lose?) aus Gold oder Stoff, das umgürtet wurde und dem Träger heiligen Charakter verlieh.) (Haupt: Schärpe.)

Journal Asiatique 1900.

2. R. Weill, l'art de la fortification dans la haute antiquité égyptienne (Schluss). — A. Meillet, la déclinaison et l'accent d'intensité en Perse. — J. Parisot, note sur la mystagogie du „Testament du Seigneur“ (Vergleich des von Rahmani herausgegebenen Textes mit der 22. Demonstration des Aphaates). — M. Amélineau, les oeuvres de Schenoudi. — Hamilton and Brooks, the syriac chronicle known as that of Zachariah of Mitylene, (u.) K. Ahrens u. G. Krüger, die sogenannte Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor, bespr. v. R. Duval. — G. Rat. al-mostatraf, par le šaik Chihab-ad-din Ahmad Al-Abšihî, bespr. v. O. Houdas. — W. Budge, the history of the blessed virgin Mary and the history of the likeness of Christ, bespr. v. F. Nau. — E. Drouin, annonces bibliographiques. — R. Gottheil, Brief an Duval über einen Artikel von Decourdemanche in Journ. as. XIV p. 267 betreffend das palmyrenische Alphabet in Verwendung als Zahlzeichen.

Der Katholik 1900.

1. Ernst Seydl, der Simeon-Levi-Spruch (Gen. 49,5–7). -- Erklärung (Niebuhr zu Seydl's Besprechung: die Amarna-Zeit, durch welche Seydl sich durchaus befriedigt fühlt, so dass er Niebuhr's Abhandlung jetzt rückhaltlos empfiehlt, vergl. Sp. 194). Diese offene Aussprache und Verständigung ehrt beide Teile. D. R.

Literarisches Centralblatt 1900.

21. N. Peters, Beiträge zur Text- und Literaturkritik der Bücher Samuel, bespr. v. S—n. — W. Budge, the history of the blessed virgin Mary, bespr. v. ? — Mitteilungen über die Reise Steindorff's nach den Oasen der lybischen Wüste.

22. Nidhâmi-J-Arûdî-J-Samarqandi, the Chahâr Maqala, englische Übersetzung von E. G. Browne, bespr. v. ?

23. C. Mommert, die Dormitio, bespr. v. V. S. — H. Guthe, Geschichte des Volkes Israel, bespr. v. ? H. Karbe, der Marsch der Zehntausend vom Zapates zum Phasis-Araxes, bespr. v. C. F. Lehmann

24. Ed. König, die Originalität des neulich entdeckten hebräischen Sirachtextes, bespr. v. H. L. Strack.

Al-Machriq. III. 1900.

10 (15. Mai). P. Anastase Carme, La syntaxe désinentielle chez les Arabes (fin). Zum Teil mit besonderer Rücksicht auf Ausführungen des Bajân. Anfang in III 9. — P. H. Lammens, Les Ghassanides ont-ils possédé Damas? Die Frage wird gegen Behauptungen von Amin Hair Allâh im Manâr Nr. 29 S. 457 von neuem verneint. — P. L. Cheïkho, Au pays de Akkâr. Eindrücke von einer kürzlich zur Einweihung einer Kirche unternommenen Reise. — Besprechung u. a. von 1) B. Moritz, Catalogue de la Bibl. Khédiviale. Section Européenne - Orient. Le Caire 1899. — 2) Publications de l'École des Langues or. vivantes. Tadkirat an-nasîan fi ahbâr mulûk as-sûdan. Texte arabe édité par O. Houdas. Paris 1899. — P. Jérôme Tobar, Inscriptions Juives de K'ai-Fong-Fon. Chang-hai 1900. — Varia. Noch zwei kurze Erklärungen der Verbalpartikel b (vgl. OLZ 195 und 237) von Jos. Corolla und P. Halîl Eddé. — Questions et réponses. کسیم in Teil 5 von 1001 N. Ausg. der Jesuiten = מכסים. — Druckfehlerverbesserung.

11 (1. Juni). Notice historique sur le Collège d'Antoura. Erster Artikel. (Von einem nicht genannten Lazaristen). 'Ain Tûrâ bei Bkerki in Kesrawân. Das dortige Kloster ist 1652 vom Pater Lambert S. J. gegründet. Die Schule wird seit etwa 70 Jahren von Lazaristen geleitet. Mit einer Abbildung von 'Ain Tûrâ. — P. Anastase Carme, Les Soubbas ou Mandéens. Erster Artikel. Über die mandäische

Religion. -- M. Alousi, Extrait du Livre „مبادئ اللغة“ d'Al-Askâfi. Abû 'Abdallah Muhammad ibn 'Abdallah al-Hatîb al-Iskâfi, † 421/1030, schrieb ein Wörterbuch (Brockelmann I 279) in etwa 60 Kapiteln, von dem der Scheich Maḥmūd al-Ālūsī eine aus der Zeit des Verfassers stammende Handschrift (geschrieben 397/1007) besitzt. Aus dieser Hs. wird hier der Abschnitt vom Zügel sowie vom Sattel mitgeteilt. — P. L. Cheïkho, L'histoire de l'imprimerie en Orient (suite): Beyrouth (Impr. St. Georges, Impr. américaine). Insbes. mit umfangreichen Listen der Erzeugnisse der amerikanischen Druckerei, sowohl aus der Zeit, wo sie in Malta bestand, als nach ihrer Einrichtung in Beirut. Anfang der Artikelreihe in III 2. — P. S. Ronzevalle, Notes d'épigraphie orientale

(suite). Weitere arabische Inschriften. In III 1 (OLZ 77) waren die ersten 3 mitgeteilt; hier folgen Nr. 4—7, in photographischer Wiedergabe der Abklatsche bezw. (Nr. 7) des Originals. Nr. 4 Grabinschrift aus Ba'albekk, abgeklatscht vom Pater Lammens, in kufischer Schrift, nicht überall, insbes. im Datum nicht mehr lesbar, doch ihrem Charakter nach der 3. (in III 1 gebrachten) Inschrift ganz ähnlich. Nr. 5 und 6 zwei Grabinschriften aus Homg, abgeklatscht vom Pater Lammens, beide aus dem jedesmal in Ziffern ausgedrückten Jahre 321. Die Schrift ein Übergang vom Kufischen zum Nesḥi. Bei der Besprechung dieser Inschriften wird eine weitere nicht mitgezählte Grabinschrift, zunächst nur in Abriß, mitgeteilt, die aus Der Bēt Ḥaṣbū bei Ghazir (Kesrawān) stammt, aus d. J. 324. Wenn möglich soll das Faksimile noch veröffentlicht werden. Nr. 7 findet sich auf einem Gegenstande des Museums der Jesuiten in Beirut. Der Gegenstand ist vermutlich der Deckel einer Dose. Die Inschrift nennt al-Malik an-Nāṣir, den der Pater Ronzevalle mit dem Mohammed Nāṣir, dem Sohne Qilawūn's, gleichsetzt, welcher mit wiederholten Unterbrechungen von 693 bis 741 (1293—1340) regiert hat. Zum Schluß wird eine Zuschrift von Clermont-Ganneau an die Redaktion des Maṣriq mitgeteilt. Zu dem weiblichen Personennamen *תרמר* (III 6, vgl. OLZ 195) erinnert dieser Gelehrte an den in einer lateinischen Grabinschrift Algeriens (L. Renier, Inscript. rom. d'Algérie Nr. 1670) vorkommenden Personennamen Julia Palmyra.

Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Jud. 1900.

3. P. Asmussen, das Adlergesicht im vierten Esrabuche. — J. Kracauer, Aktenstücke zur Geschichte der Konfiskation der hebräischen Schriften in Frankfurt a. M. — Notizen: M. Braun, zur Genealogie der Maimoniden. — Eppenstein, zu Saadia's Übersetzung Jesaja 44, 16 — S. A. Wertheim, Responsen der Geonim, bespr. v. S. Poznański.

Neue kirchliche Zeitschr. 1900.

6. Th. Zahn, Neue Funde aus der alten Kirche (Schluß).

Petermanns Mitteilungen 1900.

5. A. Bastian, die wechselnden Phasen im geschichtlichen Sehkreis occidentalischer Kultur, bespr. v. Th. Achelis.

Publications of the University of Pennsylvania 1899.

Vol. IV. 2. A. T. Clay, University excavations at Nippur. — Resume of proceedings of the twelfth international congress of orientologists.

Revue Critique 1900.

21. J. C. Mardus, le livre des mille nuits et une nuit, bespr. v. Gaudefrois-Demombynes.

22. U. Wilcken, griechische Ostraka aus Ägypten und Nubien, bespr. v. R. Cagnat.

24. Ernest Mercier, le code de hobous ou ouakf, selon la législation musulmane Constantine, bespr. v. O. Hondas. — Boll, Contributions à l'histoire de l'astronomie grecque, bespr. v. My.

Revue Philosophique 1900.

6. R. de la Grasserie, de la psychologie des religions (u.) C. P. Tiele, elements of the science of religion II, bespr. v. M. Mauss.

Röm. Quartalschr. f. christl. Altertsk. 1900.

1 u. 2. A. Baumstark, Überlieferung und Bezeugung der *διαθήκη του κυριου ημων Ιησουν Χριστου*. —

A. Baumstark, Altarkreuze in nestorianischen Klöstern des VI. Jahrh. — J. Strzygowski, der Bilderkreis des griechischen Physiologus, bespr. v. A. B.

Sitzgsber. d. k. Pr. Ak. d. W. z. Berlin 1900.

XXVI. XXVII. A. Harnack, das Magnificat der Elisabeth.

Sitzungsber. d. philos.-philol. u. d. hist.

Kl. d. K. b. Ak. d. W. z. München 1899.

Bd. II. H. IV. A. Furtwängler, neue Denkmäler antiker Kunst. (Forts. 1. mykenische Bronzestatuetten aus Kleinasien. 4. Aphrodite Pandemos als Lichtgöttin. Ihr Verhältnis zur phönizischen Astarte.

Theolog. Litteratur-BI. 1900.

25. King, the psalms in three collections translated with notes I bespr. v. W. L. — Brown, Driver and Briggs, Hebrew and English Lexicon on the O. T. VIII, bespr. v. Ed. König.

Theolog. Litteraturzeitung 1900.

12. W. Möller, historisch-kritische Bedenken gegen die Graf-Wellhausensche Hypothese, bespr. v. P. Volz — G. Wildeboer, Jahvedienst und Volksreligion in ihrem gegenseitigen Verhältnis, bespr. von R. Kraetzschmar. — Marti, Handkommentar zum A. T. XVI B. Duhm, das Buch Hiob, (u.) B. Duhm, das Buch Hiob übersetzt, (u.) Th. Kayser, Hiob in dramatischer Form, bespr. v. B. Baentsch. — S. Euringer, die Auffassung des Hohenliedes bei den Abessinern, bespr. v. W. Riedel. — A. Büchler, die Tobiaden und die Oniaden im II. Makkabäerbuche, (u.) Ph. Thielmann, Bericht über das gesammelte handschriftliche Material zu einer krit. Ausg. d. lat. Übers. bibl. Bücher des A. T., bespr. v. E. Schürer. — M. D. Gibson, an arabic version of the Acts of the Apostles and the seven catholic epistles, (u.) K. Ahrens und C. Krüger, die sogenannte Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor, bespr. v. V. Ryssel. — v. Dobschütz, zum Abgarbrief (Bemerkung zu der von Heberdey im Hafen von Ephesus gefundenen Inschrift enthaltend die angebliche Korrespondenz Abgars und Christi, die v. D. auf etwa 500 ansetzt).

Verhandl. der Ges. f. Erdk. z. Berlin 1900.

5. C. v. Erlanger u. O. Neumann über ihre Reise in Nordost-Afrika (Bis Harar; von dort geplant durch das Land der Arussi-Galla über Scheikh-Hussein nach Adis Abeba, wozu Kaiser Menelik jetzt die Erlaubnis erteilt hat.)

Wiener Zeitschrift f. d. K. d. Morgenl. 1900.

XIV. 1, 2. C. F. Lehmann, von der deutschen armenischen Expedition (Wiederholung der an andern Stellen mitgeteilten Berichte). — M. Winternitz, Genesis des Mahābhārata (gegen das gleichnamige Buch Joseph Dahlmann's. Enthält einige interessante Nachweise von Spuren eines Levirats in Mahābhārata sowie Auseinandersetzungen über die polyandrische Ehe der Pāṇḍavas). — N. Rhodokanakis, über zwei zu Al-Madīna gesehene Sonnenfinsternisse (die erste am 27. Januar 632 = 28. Sawwāl 10 H., die zweite am 28. Februar 686 = 28. Rēgeb 66). — Ed. Mahler, über zwei zu al-Madīna gesehene Sonnenfinsternisse (astronomischer Teil der Untersuchung mit gleichem Resultat. Anhangsweise fixieren Rhodokanakis und Mahler eine Mondfinsternis auf 13. Gumada II 4 H. = 19/20. November 625.). — D. H. Müller, textkritische Glossen zu den Proverbia Kap. 23 und 24 (im Anschluss an Bickell W. Z. K. M. V, 271 ff.). — Anzeigen: Nachrichten über die von der Kais. Ak. d. W. z. St. Petersburg im Jahre 1898 ausgerüstete

